

Nr. 3, Juni 2025

Basler Schulblatt

UNTER FREIEM HIMMEL

DRAUSSENLEARNEN – EIN GESPRÄCH MIT DER EXPERTIN NICOLE SCHWERY

DIE LEGISLATURZIELE VON MUSTAFA ATICI

INHALT

SCHWERPUNKT: UNTER FREIEM HIMMEL

- 4 EIN GESPRÄCH MIT NICOLE SCHWERY ÜBER DAS DRAUSSENLEARNEN**
- 8 PAUSENHÖFE NUTZEN: BESUCHE AN ZWEI SCHULSTANDORTEN**
- 11 EIN TAG IM WALD MIT NATURPÄDAGOG THOMAS STEINER**
- 14 DIE NEUE STADTKUNDE**
- 16 GLAIBASLER FUSSBALLCUP DER TAGESSTRUKTUREN**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 24** Die Legislaturziele von Mustafa Atici
- 26** Neues Weiterbildungskonzept für die Berufsfachschulen
- 28** Sicherer Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) an Basler Schulen
- 30** Berufe im Wandel: Solarinstallateur/in EFZ – ein neuer Beruf
- 31** Die Lehrstellenbörse der Region Basel im September
- 32** Wir von ... der Primarschule Isaak Iselin
- 34** Von Jörg zu Herrn Wilczek: Ein Schüler wird Schulleiter
- 36** Recht schulisch

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 37** Nachfolge im Leitenden Ausschuss der KSBS gesucht
- 38** KSBS-Mitteilungen

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 39** FSS-Standpunkt
- 40** Schullager – Lust oder Last?
- 42** Bericht aus dem Grossen Rat
- 43** Agenda FSS-Pensionierte
- 44** FSS-Mitteilungen

PZ.BS

- 45** Neu in der Bibliothek PZ.BS

EDIT

- 46** Porträt des Gestalters des Schwerpunkts
- 46** Einführung zur Bildstrecke der Lernenden
- 47** Impressum

GUTEN TAG



«ICH SETZE MICH DAFÜR EIN, DASS AUCH DIE PERSPEKTIVEN DER KINDER, JUGENDLICHEN, FAMILIEN UND DES SPORTS GEHÖR FINDEN.»

Wann hatten Sie das letzte Mal das Bedürfnis, den Kopf auszulüften, Abstand zu bekommen von Ihrer Arbeit oder Ihrem Alltag? Und: Wo gehen Sie dann jeweils hin? Mich zieht es in solchen Situationen oft ans Rheinufer. Ich schätze den weiten Blick auf das Wasser, die Bilder, die das Wetter an den Himmel malt, und in den Sommermonaten das Grün der Kastanienbäume im St. Alban. Frische Luft inspiriert und beruhigt gleichzeitig.

Seit vier Jahren leite ich den Bereich Jugend, Familie und Sport im Erziehungsdepartement. Von Gartenbädern, Fussballfeldern und Kunsteisbahnen über die mobile Jugendarbeit bis hin zu den Robi-Spiel-Aktionen sind wir unter anderem zuständig für Angebote, die sich unter freiem Himmel abspielen.

In einem Stadtkanton wie Basel-Stadt ist freier Raum ein kostbares Gut. Er soll erhalten und möglichst intelligent ausgestaltet und genutzt werden. Nur so können wir den vielfältigen, zum Teil gegensätzlichen Bedürfnissen und Ansprüchen der Menschen in dieser Stadt gerecht werden.

2023 beauftragte der Regierungsrat das Bau- und Verkehrsdepartement, einen Teilrichtplan Freiräume zu erarbeiten. Ich bin mitbeteiligt an der Steuerung dieses Projekts. Als Vertreterin des Erziehungsdepartements setze ich mich dafür ein, dass auch die Perspektiven der Kinder, Jugendlichen, Familien und des Sports Gehör finden.

Wir geben unser Bestes, dass in unserem geografisch gesehen doch sehr kleinen Stadtkanton alle Menschen, die hier leben oder zu Besuch sind, Freiräume finden, um regelmässig ihre Köpfe auszulüften. Sei es, indem sie sich bewegen und Sport treiben oder sich an einem ruhigen Ort erholen. So, wie es ihnen am besten passt.

Sarah Thönen

Leiterin Jugend, Familie und Sport (JFS), Erziehungsdepartement Basel-Stadt

WENN DER LERNORT ZUM LERNINHALT WIRD

EIN GESPRÄCH ÜBER DAS POTENZIAL ALTERNATIVER LERNORTE

Interview von Maren Stotz

Bei steigenden Temperaturen profitieren alle von einem Ortswechsel. Im Interview spricht Nicole Schwery über das Draussenlernen, das sich nicht auf einen bestimmten Ort reduzieren lässt. Im Basler Stadtkanton ist ein Pausenhof genauso geeignet dafür wie der Wald.

Basler Schulblatt: In den Schulzimmern wird es wärmer. Warum bietet sich ein Ortswechsel aus dem Schulraum an?

Nicole Schwery: Der Frühling und auch der Frühsommer bieten ideale Voraussetzungen, um mit dem Draussenlernen zu starten. Es bestehen so viele Lernmöglichkeiten mit allen Veränderungen, die in der Natur stattfinden, von Flora über Fauna – die ganze Vielfalt. Zudem sind die Temperaturen angenehm. Man kann jedoch zu jeder Jahreszeit rausgehen, da die Vorteile von Draussenlernen nicht saisonabhängig sind.

Was sind denn die Vorteile von Draussenlernen?

Wenn ich von den Vorteilen spreche, beziehe ich mich auf den Band «Draussenlernen» von Rolf Jucker und Jakob von Au, der aktuelle Forschungsergebnisse zur Wirkung von regelmässigem Draussenlernen zusammenfasst. Nahelegend ist, dass sich Lehrpersonen und Kinder beim Draussenlernen mehr bewegen, dies fördert die Gesundheit. Auch die Grob- und Feinmotorik profitieren, da andere Bewegungsstrukturen angesprochen sind als im Schulzimmer. Man hat festgestellt, dass es draussen zu mehr Gesprächsmomenten zwischen den Kindern und mit der Lehrperson kommt. Damit ist das Draussenlernen beziehungsfördernd – was sehr zentral ist, da die Beziehung grundlegend ist fürs Lernen. Weiter verbessert der Unterricht

draussen die Sprachförderung: So kann im Freispiel ein Stock für das erste Kind vielleicht ein Zauberstab sein, für ein nächstes eine Waffe und für ein drittes ein Werkzeug. Das Kind muss erklären, was es meint. Dadurch entstehen viele Sprachmomente. Auch haben Studien gezeigt, dass Kinder in einer Unterrichtsstunde im Freien konzentrierter sind. Dieser Zustand hält auch in der nächsten Stunde im Klassenzimmer an. Zudem verringert der Kontakt mit einer erholsamen Aussenumgebung die Symptome von Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörungen.

Ist Unterrichten ausserhalb des Klassenzimmers nicht eher stressig, wenn man es nicht gewohnt ist?

Ja, gerade zu Beginn ist für die Klasse und die Lehrperson vieles neu, anders. Das kann stressig sein. Es braucht Regelmässigkeit, damit sich alle am neuen Lernort sicher fühlen – ob im Wald oder auf dem Pausenhof. Zunächst muss eine Umgewöhnung stattfinden. Neu bedeutet immer auch Unruhe, und wenn die Klasse unruhig ist, dann wird es anstrengend. Aber das legt sich mit der Zeit. Es braucht Durchhalten. Aber die Kinder profitieren enorm davon – und dann auch die Lehrpersonen. So viel zu den schulischen Vorteilen, aber es gibt auch Vorteile, wenn man den Blick in die Zukunft richtet.

«Der Wald ist der Prototyp von Draussenlernen, aber bei Weitem nicht der einzige Ort.»



Foto: zVg

Was meinen Sie damit?

Wenn wir auf die 4K-Kompetenzen blicken, die für das Lernen im 21. Jahrhundert entscheidend sind: Kommunikation, Kreativität, Kollaboration und Kritisches Denken – stellen wir fest, dass Draussenlernen Kommunikation, Kreativität und Kollaboration fördert. Für Kollaboration bietet der Wald unzählige Beispiele, da vieles nur gemeinsam gelingt: Wer einen grossen Ast tragen möchte, muss zu zweit oder dritt sein. Zudem wird der Umgang mit Unvorhersehbarem gestärkt, weil man draussen flexibel bleiben muss. Immer wieder stösst man auf Momente, mit denen man nicht gerechnet hat: Das kann ein Wetterumschwung sein oder ein Fundstück. Somit kann das Draussenlernen auch einen Beitrag leisten, die Kompetenzen für das 21. Jahrhundert zu fördern.

Der Begriff «Draussenlernen» ist jetzt mehrfach gefallen: Was versteht man darunter?

Wenn Draussenlernen in Verbindung mit einer Klasse benutzt wird, die nach draussen geht, entsteht bei vielen Menschen schnell das Bild vom Wald. Und natürlich ist der Wald auch ein unglaublich toller Lernort, weil er eine ruhige Atmosphäre ausstrahlt, viele Strukturen und

Nicole Schwery ist Dozentin im Fachbereich Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG) an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und geht als Leiterin der Spezialisierung «Naturpädagogik» mit den Studierenden jede Woche nach draussen. Seit über zwanzig Jahren arbeitet sie in der Natur- und Umweltbildung und ist Hauptkursleiterin beim CAS Naturbezogene Umweltbildung der Stiftung SILVIVA.

«Gehen Schülerinnen und Schüler nach draussen und lernen am realen Objekt, kann der Lernprozess nachweislich sehr wirksam sein.»

«Ein Lernort ist dann ideal, wenn er in die Überlegungen der Unterrichtsplanung miteinbezogen wird.»

Materialien beinhaltet und sich im Verlauf des Jahres immer wieder verändert. Zudem ist er dreidimensional und vermittelt ein Raumgefühl, in dem man sich geborgen fühlen kann. Der Wald ist also der Prototyp von Draussenlernen, aber bei Weitem nicht der einzige Ort.

Im Stadtkanton Basel-Stadt kann das also auch ein Parkplatz sein?

Ja, Draussenlernen bezeichnet Unterricht ausserhalb des Schulzimmers oder des Schulhauses und kann überall stattfinden, wo die Lernumgebung für Kinder sicher ist. Dies kann ganz naheliegend der Pausenplatz sein, aber auch eine Baustelle, der Bahnhof oder eine Parkanlage. Alle genannten Vorteile beziehen sich auf das Draussenlernen an sich und nicht auf einen spezifischen Lernort.

Welches ist der ideale Lernort?

Bei der Planung des Unterrichts – unabhängig vom Fach – überlegt man sich immer: Welche Ziele möchte ich mit der Klasse erreichen? An welchen Kompetenzen möchte ich arbeiten? Und mit welchen Inhalten erreiche ich diese Ziele? Ich versuche, bei meinen Studierenden einen Paradigmenwechsel einzuleiten, indem ich sie dazu auffordere, bei der Unterrichtsplanung immer auch die Frage nach dem geeigneten Lernort mitzudenken. Das kann das Schulzimmer sein, denn ich möchte überhaupt nicht sagen, dass es draussen grundsätzlich besser ist. Mir geht es darum, die Frage immer mitzunehmen: Welcher Ort ist ideal für die Inhalte, die ich vermitteln will? Vielleicht ist es das Treppenhaus, weil sich dort Gegenstände im freien Fall besonders gut beobachten und erforschen lassen. Vielleicht ist es der Pausenplatz, weil wir dort mit Kreide sehr gut grosse geometrische Figuren zeichnen oder Distanzen berechnen können. Ein Lernort ist dann ideal, wenn er in die Überlegungen der Unterrichtsplanung miteinbezogen wird.

Also ein Ortswechsel im Sinne einer Unterrichtserweiterung?

Ich verstehe den Ortswechsel als wertvolle Ergänzung, von der man schnell merkt, wie viele Vorteile sie mit sich bringt. Warum diese Vorteile also nicht nutzen? Daher stehen für mich am Anfang das gedankliche Ausbrechen und die Frage: wo halte ich heute meinen Unterricht ab? Ich werde oft gefragt: Warum raus aus dem Schulzimmer? In diesem Zusammenhang stelle ich gerne die neckische Frage zurück: warum drinnen? Es ist eine Frage der Perspektive. Gehen Schülerinnen und Schüler nach draussen und lernen am realen Objekt, kann der Lernprozess nachweislich sehr wirksam sein.

Gibt es Fächer, die sich wenig oder gar nicht eignen für den Unterricht draussen?

Nein. Es gibt sicherlich Themen, die sich weniger eignen, aber grundsätzlich kann jedes Fach zumindest teilweise auch draussen unterrichtet werden. Aktuell ist es noch häufig so, dass Klassen im 3. Zyklus weniger rausgehen, weil es mehr unterschiedliche Fachlehrpersonen gibt, die nur Einzellektionen halten. Der Radius ist dadurch eingeschränkter. Für den 3. Zyklus ist die nahe Umgebung rund ums Schulhaus passend für den Unterricht im Freien. Zudem eignen sich im 3. Zyklus Projektwochen besonders für Draussenlernen.

Während bei den jüngeren Kindern noch die Umwelt- und Naturbildung im Fokus steht, ist beim Draussenlernen mit Jugendlichen ein anderer Fokus gesucht. Wie kann das in die Unterrichtsgestaltung einfließen?

Die natürlichen Veränderungen interessieren die Jugendlichen meist weniger. Im Zentrum stehen oft Fragen der eigenen Entwicklung und sie beschäftigen sich zunehmend im digitalen Raum. Der Unterricht im Freien kann digitale Pausen ermöglichen. Um die Jugend-

lichen für Themen der Natur und Umwelt ansprechen zu können, ist es hilfreich, einen Bezug zwischen ihnen und der Umwelt herzustellen: Was hat das Thema mit mir zu tun? Welchen Beitrag kann ich leisten? Für Jugendliche muss ein deutlicher Bezug zu ihren eigenen Leben erkennbar sein.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Nehmen wir das Thema Mobilität: Ein gesellschaftlich zentrales Thema, das sich gerade in der Stadt Basel gut erforschen lässt. Um den Verkehr zu beobachten, kann man mit der Klasse nach draussen gehen, zählen und gemeinsam erforschen: Wie viele Velofahrer sehen wir? Wie viele Autos fahren an der Kreuzung vorbei? Wie viele Leute sitzen im Träml, das gerade vorbeifährt? Im Hintergrund stehen dabei wesentliche Überlegungen: Wie gestaltet sich die Mobilität in unserer Stadt? Wie wollen wir, dass sich die Mobilität in der Stadt entwickelt? Was macht eine gute Mobilität aus? Dieses Beispiel zeigt eine ganz andere Form des Draussenlernens als mit den jüngeren Kindern im Wald, aber es ist genauso wertvoll. Es geht darum, eine Fragestellung zu finden, die eine Verbindung schafft zu den Themen der Jugendlichen. Schafft man es, sie über ihre eigenen Interessen abzuholen und mit relevanten Gesellschaftsfragen zu konfrontieren, kommen diese auch tatsächlich in Aktion. Dazu gehört auch ein zweiter Teil, der im Klassenzimmer stattfinden kann, bei dem man miteinander über die Beob-

achtungen und Resultate in Austausch kommt. Der Transfer zurück ins Schulzimmer ist auch ein zentrales Element von Draussenlernen. Es bietet sich also eine Kombination an: Ein Erlebnis draussen mit der aktiven Beteiligung der Jugendlichen und die anschliessende Reflexion darüber, was das mit der Welt zu tun hat, in der wir leben. Dann sind wir bereits mitten in der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), die ja auch im Lehrplan 21 verankert ist.

Was für eine Entwicklung nehmen Sie betreffend Draussenlernen in der Schweiz wahr?

Seit der Corona-Pandemie hat Draussenlernen einen Schub erhalten, weil man gezwungen war, Alternativen zum Klassenzimmer zu finden. Viele Lehrpersonen haben durch diese neuen Möglichkeiten des Unterrichtens einen Impuls erhalten. Vielleicht trägt auch die zunehmende Nutzung digitaler Medien dazu bei, dass Lehrpersonen nach einer Ergänzung suchen. Wir spüren konkret eine grosse Nachfrage seitens der Studierenden, die sich in der Ausbildung für eine Spezialisierung Naturpädagogik entscheiden. Auch die Outdoor-Weiterbildungen sind sehr gefragt.

Selbstverständlich ist es viel einfacher, das Draussenlernen umzusetzen, wenn der Wald direkt vor der Tür liegt, aber die Stadt bietet auch sehr schöne Nischen. Entscheidend ist bei einem Ortswechsel, dass man den Lernort nicht nur als Kulisse, sondern auch als Lerninhalt begreift und nutzt.



Rolf Jucker und Jakob von Au: Draussenlernen: Neue Forschungsergebnisse und Praxiserkenntnisse für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung. Bern: hep verlag, 2022.

«Entscheidend ist bei einem Ortswechsel, dass man den Lernort nicht nur als Kulisse, sondern auch als Lerninhalt begreift und nutzt.»

PAUSENHÖFE NUTZEN

Von Charlotte Staehelin

Das Soccerfeld auf der Terrasse oder die Wasserrutsche vom Schulhausdach bleiben zwar unerfüllte Wünsche von Schülerinnen und Schülern. Doch bieten die Aussenräume von Schulbauten zahlreiche niederschwellig umsetzbare Chancen für Unterricht und Pause, wie Besuche an der Sekundarschule Holbein und der Primarstufe Neubad zeigen.



Die kräftige Färberkamille wird im Textilen Gestalten genutzt. Fotos: Charlotte Staehelin

Vor wenigen Jahren noch war die ausladende Terrasse im ersten Stock der Sekundarschule Holbein ein kaum genutzter Ort. Beton prägte das Bild. Die fest installierten Betonbänke verstärkten die Umgebungstemperatur so, dass sie weder im Sommer noch im Winter zum Sitzen taugten. Heute tragen sie einen eleganten Aufsatz aus Holzlatten. Ein Teil davon wurde von Schülerinnen und Schülern im Rahmen einer Projektarbeit im Werkunterricht hergestellt.

Auch die robusten Holzliegestühle, die sich in einer Ecke des Pausenhofs unter einer Blache stapeln, sind nach einer Anleitung aus dem Internet im Unterricht gebaut worden. Weitere Möglichkeiten zum Ausruhen oder Arbeiten bieten grosse offene Kuben aus Metall mit integrierten Sitzbänken, einer Hollywoodschaukel oder einem Tisch. Sie sind das Produkt des 2021 initiierten Partizipationsprojekts Pausen(t)räume in Zusammenarbeit mit dem Ver-



Der Holzstuhl: Ergebnis aus einem Projektunterricht.

ein drumrum Raumschule. Die Dekoration der äusseren Hülle der Kuben soll in jedem Schuljahr wieder neu kreiert werden. Im vergangenen Sommer wurde mit Wolle, Teilen von PET-Flaschen, alten Schallplatten und Farbe gearbeitet.

PLANUNG IN KLEINEN SCHRITTEN

«Pausenhofverschönerung» nennt die Heilpädagogin Mirella Steffani, was sie seit rund 15 Jahren in einer fünfköpfigen Arbeitsgruppe vorantreibt: «Es braucht Geduld, man muss in kleinen Schritten planen, dranbleiben, dann wächst es allmählich zu einem Ganzen», fasst sie zusammen. Sie hat auch Rückschläge erlebt: Budgetanträge, denen nicht stattgegeben wurde, oder Vandalismus. Und doch überwiegt die Begeisterung. Auf dem Fensterbrett in Steffanis Unterrichtszimmer wachsen Setzlinge in Saatschalen heran: Sonnenblumen und Schmuckkörbchen (Cosmea). Es sind die letzten in diesem Jahr. Der Rest der Pflanzen ist bereits verteilt auf einige Hochbeete und ein mehrere Quadratmeter grosses Beet, das in den Terrassenboden eingelassen ist. Da wachsen kleine Erdbeeren, Königskerzen, Kapuzinerkresse oder die kräftige Färberkamille und mehrere Gräser. Sie können im Textilen Gestalten für die Techniken Eco-print, Hapa Zome und Cyanotypie verwendet werden, um Stoffe zu bedrucken.

Mirella Steffani baut die Pflege des Beets in ihren Unterricht als Heilpädagogin ein. Zweimal im Jahr gibt es eine Jätaktion, zu der sich alle interessierten Schülerinnen und Schüler anmelden können. In trockenen Zeiten helfen auf Anfrage auch die Jugendlichen aus der Tagesstruktur beim Giessen.

Auch wenn nicht alle Ideen umgesetzt werden können – ein Soccerfeld auf der Terrasse blieb aus Rücksicht auf die Nachbarschaft Wunschtraum –, so ist auf der Betonterrasse und dem begrenzten Aussenraum hinter dem Schulgebäude Raum mit viel Mehrwert für die Schülerinnen und Schüler entstanden. Es sei «Work in Progress», ordnet Mirella Steffani ein: «Fertig ist es nie.»

EINE ARBEITSGRUPPE FÜR AUSSERSCHULISCHE LERNORTE

Auch an der Primarstufe Neubad wird gross gedacht: Ginge es nach den Schülerinnen und Schülern, würde vom Dach des dreistöckigen Kaltbrunnenschulhauses eine Wasserrutsche direkt in den Pausenhof führen. So berichten Maria Bösch, Lara Remensperger und Monika Senn lachend. Sie treffen sich mit fünf weiteren Lehrpersonen alle sechs Wochen in einer Arbeitsgruppe, die sich im Rahmen eines grösseren Schulentwicklungsprojekts um auserschulische Lernorte kümmert. Der Fokus liegt auf der Pausenumgebung und dem Quartier. Denn, wie Lara Remensperger zu bedenken gibt: «Als Fachlehrpersonen ist es für uns schwierig, einen ganzen Vormittag wegzugehen. Wir haben meist nur eine Lektion zur Verfügung und brauchen die Möglichkeit für einen schnellen Szenenwechsel.» Die Französischlehrerin nutzt den Aussenraum für Tänze und Lieder mit französischen Texten. Sie freut sich auf eine kleine Open-Air-Bühne, die auf einer der Pausenflächen geplant ist: «Da kann dann neben dem sprachlichen auch soziales Lernen stattfinden. Ein Teil der Gruppe zeigt auf der



Lara Remensperger, Monika Senn und Maria Bösch gehören zur Arbeitsgruppe Ausserschulische Lernorte an der Primarstufe Neubad.

Bühne ein kurzes Rollenspiel oder einen Dialog, der andere Teil schaut zu und gibt Feedback. Da geht es darum, wie man Kritik formuliert oder als Team interagiert.»

TANZEN IM PARK

Auch ihre Kollegin Maria Bösch tanzt mit ihren Schülerinnen und Schülern im Fach Musik und Bewegung oft im nahe gelegenen Park: «Man erlebt den Unterricht unter freiem Himmel anders», resümiert sie: «Es passiert so viel. Wir haben ab und an Publikum, vielleicht macht mal jemand spontan mit, fremde Menschen schauen zu. Es gibt viel mehr Reize, auch Ablenkungen. Damit müssen die Kinder umzugehen lernen.» Es brauche eine klare Struktur, klare Regeln. Das bestätigt auch Lara Remensperger: «Ich habe Klassen, bei denen mich der Unterricht im Freien sehr herausfordert, da ich eine übermässige Präsenz zeigen muss wegen der zusätzlichen Reize. Da muss ganz klar definiert sein, was der Auftrag ist.» Die Klassenlehrperson Monika Senn ergänzt: «Wenn wir auf dem Pausenhof unterrichten, müssen wir die Kinder immer wieder zurückholen. Sitzt ein Eichhörnchen auf dem Baum, ignorieren wir es nicht. Wir gehen hin, machen eine Schlaufe und kommen wieder zurück. Als

Lehrperson braucht es im Freien mehr Flexibilität als im Klassenzimmer.» Doch der Aufwand lohne sich, denn die Sinnhaftigkeit des Unterrichts sei viel grösser und das vernetzte Denken werde gefördert: «Ich messe, was ich sehe. Wie lang ist der Pausenhof und wie breit? Wie viele Quadratmeter sind das? Ich kann einen Käfer beobachten oder ausrechnen, wie viel Zeit eine Schnecke benötigt, um weiterzukommen. Ich kann ein Mandala mit Blüten oder Blättern legen, Abriebe von Rinden oder Blättern machen oder die Bäume auf dem Pausenhof mit einem Quiz kennenlernen. Die Kinder sollen fühlen, anfassen und mit allen Sinnen erleben können», erklärt die erfahrene Waldpädagogin.

Das Know-how und die Erfahrungen hat die Arbeitsgruppe als Ideensammlung in Form eines Miro-Boards zusammengetragen. Geordnet wurde nach Lernzielen, geeigneten Lernorten auf dem Pausenhof und möglichen Aufgabenstellungen. Ausserdem haben die Lehrpersonen in der Teambibliothek eine Ecke mit einer Materialsammlung eingerichtet. «Es geht darum, zu schauen, was da ist und was man ohne grossen Aufwand damit machen kann», fasst Monika Senn abschliessend zusammen. Vor diesem Hintergrund wird die Wasserrutsche wohl noch etwas warten müssen.

«IM WALD IST ALLES DA»

Von Maren Stotz

Raus aus dem Klassenzimmer und rein in die Natur: Thomas Steiner arbeitet in der Schule Bundesasylzentrum und geht mit den Schülerinnen und Schülern jede Woche in den Wald. Bei einem Besuch zeigt sich viel Freude am Naturerlebnis und auch, wie Fachkompetenzen ausserhalb des Klassenzimmers erweitert und vertieft werden können.



Wie viele Würmer und Insekten haben die Kinder in ihr selbst gebautes Vogelnest getragen?

Fotos: Maren Stotz

Verteilte Fäden und Zahnstocher auf dem Waldboden stehen für die drei unterschiedlichen Nahrungsquellen der heimischen Waldvögel: Insekten, Beeren und Würmer. Spielerisch werden diese von den Kindern in Zweiergrup-

pen in das selbst gebaute Vogelnest getragen, das immer abwechselnd bewacht werden muss. Am Ende wird mit Hilfe einer Tafel gezählt und das Ergebnis in der Gruppe geteilt. Jedes Zweierteam erntet Applaus für die erbrachte Leis-

WALD- UND WIESENSCHULE

Zusammen mit Nathalie Bossi vermittelt Thomas Steiner viermal im Jahr diverse Methoden als Grundlage für den Unterricht draussen am Pädagogischen Zentrum (PZ.BS). Nächste Kurse und Termine:

Wald- und Wiesenschule Unterwegs im Herbst: 16.10.2025

Wald- und Wiesenschule Unterwegs im Winter: 11.12.2025

Weitere Infos und Anmeldung auf: kurse-pz.bs.ch



tung.

VOGELBEOBACHTUNG

An diesem Dienstagmorgen im Mai wird im Wald am Vogelthema weitergearbeitet, das seit den Osterferien mit den Schülerinnen und Schülern behandelt wird. Alle Kinder sind mit einem Feldstecher und einem kleinen Lexikon ausgestattet, das sie als Vorbereitung zur Vogelbeobachtung selbst erstellt haben. Sie sind aufgeregt und gespannt, ob und welche Vögel sie im Wald entdecken. Der erfahrene Naturpädagoge Thomas Steiner hat Modelle heimischer Vogelarten mitgebracht, die die Kinder im Wald suchen und finden müssen. Es wird genau beobachtet, beschrieben und mit dem eigenen Lexikon abgeglichen. «Es gibt kein Fach, das ausserhalb vom Klassenzimmer nicht vertieft werden kann», weiss der Klassenlehrer aus Erfahrung. Wie beim Spiel zu den Nahrungsquellen der Vögel lassen sich im Wald Fächer verbinden, in diesem Fall NMG mit Mathematik.

POSITIVE EIGENSCHAFTEN

Thomas Steiner kennt viele Vorteile vom Unterrichten im Wald: «Neben der Möglichkeit, hier draussen fächerübergreifend zu vermitteln, kommen auch die Selbst- und Sozialkompetenzen hinzu, die draussen anders gefördert werden.» Dem Naturpädagogen sieht man die Freude an der Vermittlung im Wald an. «Meine eigene Begeisterung für die Natur und den Wald ist die Voraussetzung fürs Draussenunterrichten.» Er selbst hat einen Grossteil seiner Kindheit im Wald verbracht und ist von den positiven Eigenschaften der Natur überzeugt. «Im Wald ist Platz für alle», fasst er zusammen, «ausserdem profitieren alle von der Reizreduzierung. Im Wald ist eigentlich alles da, ohne das ganze Material.» Darüber hinaus rege der Unterricht draussen auch den Selbstlernprozess an. «Draussen müssen auch wir Lehrpersonen flexibel bleiben», beschreibt Thomas Steiner seine Selbsterfahrung. Es gibt so viel Unvorhersehbares, das die Planung des Unterrichts beeinflussen kann. Dazu gehören rasche Wetteränderungen wie Regengüsse oder Kälte genauso wie die Ideen der Kinder. «Es kann immer sein, dass man im Wald etwas Interessantes oder Unerwartetes findet, das wir dann in den Unterricht einbauen. Mir gefällt die Spontanität, die auch im Alltag der Schule Bundesasylzentrum eine grosse

Rolle einnimmt», berichtet der Naturpädagoge.

DIE NATUR VERSTEHEN

«Vogel», ruft es aufgeregt und alle rennen durcheinander mit dem Feldstecher vor dem Gesicht umher und wollen finden, was ein Einzelner entdeckt hat. Thomas Steiner beruhigt die Gruppe und erklärt: «Bei der Vogelbeobachtung muss man still stehen wie ein Stein.» Sofort kehrt Ruhe in die Kindergruppe ein, die Feldstecher werden gerichtet. Diese fokussieren den Blick der jungen Forschenden. «Eine Rabenkrähe», benennt Thomas Steiner den grossen Vogel auf einem hohen Ast. Die Kinder lernen neben den Vogelarten, auch ihr Verhalten den Walddtieren anzupassen. Mit langsamen Schritten nähert sich die Gruppe später einer anderen Rabenkrähe, die sich über das verlassene Znüni hermacht. Der Lerneffekt der ersten Begegnung wird umgesetzt, fast hätte man die Rabenkrähe aus nächster Nähe beobachten können. Diese hat sich dann aber doch entschieden, sich in die Sicherheit des Waldes zurückzuziehen. Die Kinder sind stolz, so nah dran gewesen zu sein. Bei jeder Begegnung werden die Kinder näher an die Tiere rankommen und diese so besser kennen und verstehen lernen.

UMWELTBILDUNG ALS CHANCE

Die Vermittlung von Umweltbildung und die Wertschätzung gegenüber der Natur liegen Thomas Steiner am Herzen. Dafür geht er mit seiner Klasse jede Woche in den Wald. «Die Konstanz ist wichtig, dass sich alle auf das Draussenunterrichten einlassen können», berichtet Thomas Steiner. «Und der Unterricht in der Natur ist für mich auch eine Gegenkultur zur Digitalisierung. Ich möchte den Kindern etwas ermöglichen, was sie zu Hause nicht mitbekommen.» So organisiert er sich für seine Walddtage auch mehr Zeit. Nach Absprache mit der Schulleitung muss er nicht um Punkt 12 Uhr zurück sein. So kann er auch noch mit den Kindern im Wald über dem offenen Feuer kochen. An diesem kalten Dienstagmorgen im Mai freuen sich alle auf die warme Buchstabensuppe, bei der viele eifrige Hände mitgeholfen haben. Das Holz fürs Feuer haben die Kinder auf dem Weg in den Wald selbst gesammelt. Thomas Steiner geht seit vielen Jahren mit seinen Schülerinnen und Schülern in den Wald und weiss aus Erfahrung, dass auch viel Überzeugungsarbeit bei den Eltern vorausgesetzt wird. «Ich wirke bewusst in der Volksschule, weil es mir wichtig ist, dass alle Kinder diese Chance erhalten.» Dafür arbeitet er in einem Team, das diese Überzeugung teilt und ohne das ein regelmässiger Unterricht im Wald nicht durchführbar wäre.

«Still wie ein Stein» bei der Vogelbeobachtung mit den eigenen Feldstechern.



DAS NEUE NMG-LEHRMITTEL FÜR BASEL: STADTKUNDE.CH

Von Maren Stotz

Nach grundlegender Überarbeitung präsentiert sich Stadtkunde.ch mit einer neuen Website als modulares und digitales NMG-Lehrmittel zur Stadt Basel. Einblicke in ein umfangreiches Projekt.

Eine Stadt, acht Kapitel, neunundzwanzig Unterkapitel und unzählige Lernpfade gibt es in der neuen Stadtkunde zu entdecken. Ein Team aus Lehrpersonen hat unter der Leitung von Alexandra Binnenkade vom Pädagogischen Zentrum PZ.BS an der Überarbeitung und Digitalisierung der Stadtkunde gearbeitet. Mit dem Kapitel «Basel im Mittelalter» sind seit Juni sechs der acht Kapitel überarbeitet und aufgeschaltet, die restlichen zwei sind in Bearbeitung und folgen. Die Volksschulleitung hat die neue Stadtkunde in Auftrag gegeben. Es ist das einzige Lehrmittel mit Bezug zu Basel. «Da der Markt aus verlegerischer Sicht zu klein ist, mussten wir das Lehrmittel selbst produzieren und herausgeben. Dafür hat das PZ.BS den entsprechenden Auftrag erhalten», fasst Daniel Aeschbach, Lehrmittelbeauftragter des Kantons Basel-Stadt zusammen. «Wir arbeiten mit Open Government Data, daher sollen die Daten auch von allen verwendet werden können. Vielleicht finden sich neben den Lehrpersonen auch engagierte Grosseltern, die gerne mit ihren Enkeln in der Stadt unterwegs sind und die von dem Material online profitieren.»

Für die Umsetzung hat Alexandra Binnenkade ein Team aus Lehr- und Fachpersonen als Autorinnen und Autoren zusammengestellt, deren Erfahrungen direkt in die neue Stadtkunde eingeflossen sind. Die bisherige «Stadtkunde online» wurde analysiert und eine Befragung unter Lehrpersonen durchgeführt, um deren Bedürfnisse und auch den bisherigen Einsatz zu verstehen. Dank der Zusammenarbeit mit der Stiftung Stadt.Geschichte.Basel sind alle historischen Informationen auf dem neusten Stand. Die NMG-Fachkonferenz wurde als Produkttesterin eingeladen. «Wir verstehen die Stadtkunde als kooperatives Projekt», erzählt Alexandra Binnenkade. «Wer eine der Exkursionen machen möchte, ist herzlich eingeladen, dies zu

tun und die Ergebnisse und Erfahrungen unter stadtkunde@bs.ch mit uns zu teilen.» Nach dem Hintergrund dieser Idee gefragt, antwortet sie: «Wir sind überzeugt, dass die Stadtkunde vom Austausch mit jenen Lehrpersonen gewinnen kann, die damit arbeiten.» In diesem Sinne gibt es auf der Website der neuen Stadtkunde viele Inhalte, die im Klassenzimmer oder in der Stadt erlebt und erkundet werden können.

VIER FRAGEN AN DIE PROJEKTLITERIN ALEXANDRA BINNENKADE

Basler Schulblatt: Was ist neu an der Stadtkunde?

Alexandra Binnenkade: Mit der Stadtkunde haben wir ein rein digitales Lehrmittel entwickelt, das auch auf Mobilgeräten funktioniert. Es ist ein riesiger Online-Ordner zur Vorbereitung für NMG-Lehrpersonen. Die Inhalte sind überall – für jeden – und jederzeit über www.stadtkunde.ch abrufbar. Das Mobiltelefon kann von Lehrpersonen dabei unterwegs als Spickzettel eingesetzt werden. Ausserdem sind jetzt alle Inhalte lehrplankonform, vermitteln die Themen sprachbewusst und kompetenzorientiert. Speziell freuen wir uns über neue Kooperationen. Beispielsweise hat der Verein Frauenstadtrundgang einen auf uns zugeschnittenen Rundgang zum Kapitel «Wasser in der Stadt» entwickelt, der dazu gebucht werden kann. Dank dem modularen Aufbau haben die Lehrpersonen die vollkommene Freiheit, das Material auf die individuellen Interessen und Bedürfnisse ihrer Schülerinnen und Schülern anzupassen.

Gibt es zur neuen Stadtkunde noch ein physisches Produkt?

Als Begleiter im Klassenzimmer haben wir einen Zeitstrahl produziert, mit dem sich Schülerinnen und Schüler in der Zeit zurechtfinden können. Den Zeitstrahl gibt es als PDF, das auch in Miro integriert werden kann, und in Form von sechs



Daniel Aeschbach, Lehrmittelbeauftragter des Kantons, und Alexandra Binnenkade, Projektleiterin von Stadtkunde.ch. Foto: Grischa Schwank

wandtafelbreiten Streifen. Er bietet eine Orientierung ab dem Jahr 1000 und genug Platz, um individuelle Notizen, Ideen oder auch Fundstücke einzufügen. So wächst der Zeitstrahl und alle Einträge hinterlassen Spuren. Der Stadtkunde-Zeitstrahl für die Wandtafel ist frisch ab Presse und wurde Ende Mai an die Schulen ausgeliefert.

Was können Sie im Zusammenhang mit unserem Schwerpunkt «Unter freiem Himmel» für die Lehrpersonen empfehlen?

Die neue Stadtkunde bietet unzählige Möglichkeiten für Unterricht ausserhalb des Schulzimmers an der frischen Luft. Wenn man nicht weit gehen möchte, eignen sich Mikroexkursionen, etwa auf dem Pausenhof. Im Kapitel «Sich orientieren» gestalten Zweierteams auf dem Pausenplatz einen Orientierungslauf für ihre Klassenkameradinnen und Klassenkameraden. Sie testen sich dabei gegenseitig und üben sich anschliessend in der Feedbackkultur. Im Unterkapitel «Der Rhein und das Dreiland» wird Geografie im Sandkasten erlebbar: Mit den Händen formen die Schülerinnen und Schüler Flussläufe, legen diese mit bunten Bändern aus und bauen so die Landschaft um Basel nach. Stellen sie sich neben den Sandkasten, um die geformte Landschaft zu überblicken, nehmen sie die Vogelperspektive ein. Die Schülerinnen und Schüler lernen Geografie erst sinnlich mit

den Händen und abstrahieren dann. Dabei sind sie sowohl draussen wie auch drinnen im Schulzimmer.

Können Sie Beispiele nennen, wie Kinder den Stadtraum um die Schule kennenlernen können?

Man kann die Stadt Basel in drei unterschiedlichen Kreisen entdecken und erkunden: vom Pausenhof über das Quartier bis hin zu Exkursionen in die Stadt. Im Unterkapitel «Wie sieht es denn hier aus? Mein Quartier» lernen die Schülerinnen und Schüler die unmittelbare Umgebung rund ums Schulhaus kennen. Die Kinder gehen hinaus, beobachten und fotografieren die Häuser im Quartier und gleichen ihre Eindrücke anschliessend mit einer grossen Quartierkarte im Klassenzimmer ab. Sie lernen, aufmerksam zu schauen und das dreidimensional Gesehene mit der zweidimensionalen Karte zu verknüpfen. Dabei sollen die Schülerinnen und Schüler ein Verständnis für Zeit in der Architektur entwickeln und die Gebäude grob der Zeit zuteilen, aus der sie stammen: Mittelalter, Jugendstil oder Moderne. Am Ende zeigt sich oft eine Konzentration an Gebäuden aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Zudem bietet die Stadtkunde Informationen zu zahlreichen Exkursionen in die Stadt: vom Wasserturm auf dem Bruderholz über das Münster bis ins Klingental.

KLEINBASLER TAGESSTRUKTUREN AM BALL

Von Charlotte Staehelin

Der Glaibasler Fussballcup der Tagesstrukturen auf der Schorenmatte ist ein niederschwelliges Sportangebot und ein Highlight für rund 400 Kinder, die regelmässig in den Tagesstrukturen auf den Wettkampf trainieren.



Spielerinnen der TS Vogelsang feuern ihre Teamkolleginnen an. Fotos: Charlotte Staehelin

«Vo-gel-sang! Vo-gel-sang!», klingt es lautstark vom Rand von Spielfeld 3 auf der Schorenmatte. Die Fussballtrikots der jungen Frauen der Tagesstruktur Vogelsang leuchten in Neongrün. Lauthals unterstützen sie ihre Kolleginnen im Match gegen ein Team der Tagesstruktur Kleinhünigen. Die Kleinhünigerinnen tragen stilvolles Blau, dazu passende Stulpen. Die professionell bedruckten T-Shirts haben die Schülerinnen und Schüler durch Kuchenverkäufe finanziert. Jede Tagesstruktur hat einen eigenen Auftritt, sodass man an diesem fröhlichen Nachmittag zwischen Orange, Weinrot, Gelb oder Neongrün sehr gut erkennt, wer zu wem gehört.

Im Spiel auf Feld 3 sind die Kräfteverhältnisse ausgeglichen. Die Entourage der Vogelsang-

Eagles hüpfte auf und ab und als eine Spielerin verletzt auf dem Rasen liegt, rennen alle auf das Spielfeld, um zu trösten. Am Ende gewinnen die Kleinhünigerinnen. «Abklatschen», mahnt eine der Trainerinnen vom Spielfeldrand aus. Die Mädchen schlagen wechselseitig kollegial die Handflächen gegeneinander. Weiter geht es auf anderen Spielfeldern. Die Stimme des Speakers, eines ehemaligen Zivis der Tagesstruktur Kleinhünigen, gibt über Lautsprecher Informationen zu den anstehenden Partien.

DAS TURNIER ALS ERFOLGSGESCHICHTE

Es sind 36 Teams, die sich in diesem Jahr auf der Schorenmatte treffen. «Vor drei Jahren haben wir mit acht Mannschaften begonnen», erinnert sich Melina Cecere von der Tagesstruktur

Kleinhüningen. Sie hat das Turnier gemeinsam mit ihrem Arbeitskollegen Haris Ljuca initiiert. Das Turnier ist eine Erfolgsgeschichte: Allein von der Tagesstruktur Kleinhüningen sind fünf Mannschaften und eine Gruppe von Cheerleaderinnen auf die Schorenmatte gereist. Trainiert wurde das ganze Jahr hindurch an drei Nachmittagen pro Woche auf dem Hartgummifeld im Pausenhof, auf einem externen Rasenfeld, dem Soccer Court Basel oder in der Turnhalle. «Die Nachfrage nach unseren Trainings ist riesig. Die Fussballvereine sind überlastet, die Kinder haben lange Wartezeiten, bis sie in die Trainings können. Das können wir hier etwas auffangen», resümiert Melina Cecere. Selber hat sie in den 80er-Jahren beim FC Therwil Fussball gespielt – damals als einzige Frau in der Mannschaft. Auf der Schorenmatte spielen in diesem Jahr neun reine Mädchenteams, Tendenz steigend.

Wie die rund 400 Spielerinnen und Spieler ist auch Haris Ljuca im Kleinbasel aufgewachsen und hat lange Zeit selber Fussball gespielt: «Beim Fussball sind viele Emotionen dabei. Die hat man im Alter unserer Tagesstruktur-Kinder noch nicht so im Griff. Hat man verloren, kann und will man nicht dazu stehen. Aber die Kinder müssen lernen, Niederlagen zu akzeptieren.» Und noch etwas ist der Fachperson Betreuung wichtig: «Die Kids lernen bei uns Disziplin, sie lernen, sich an Regeln zu halten. Sie kennen die Rituale, wissen genau, was sie erwartet, wenn sie zu uns ins Training kommen.» Am Turnier gebe es immer wieder Reibereien.

Das gehöre auch dazu: «Die Kinder kennen sich aus dem Quartier, besuchen aber unterschiedliche Tagesstrukturen, da kommt es natürlich zu Konkurrenzkämpfen. Aber wir kennen unsere Kinder und können rechtzeitig reagieren, bevor es eskaliert.» Kommt es dennoch zu einer Tätlichkeit, sieht ein Kind die rote Karte, muss das Spielfeld verlassen und ist für das darauffolgende Spiel gesperrt. In den vergangenen Jahren hat jeweils die Jugend- und Präventionspolizei in der Funktion der Schiedsrichter dafür gesorgt, dass die Regeln eingehalten werden. In diesem Jahr übernehmen diese Aufgabe einige Väter.

WERTVOLLE ZUSAMMENARBEIT

Organisiert wird der Glaibasler Fussballcup der Tagesstrukturen von einem Komitee mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen beteiligten Tagesstrukturen, die sich unter der Leitung von Melina Cecere und Haris Ljuca mehrmals im Jahr treffen. «Die Zusammenarbeit mit den anderen Tagesstrukturen ist sehr wertvoll. Ich habe über den Cup viele neue Leute aus den anderen Tagesstrukturen kennengelernt. Ich mag die Sprüche, die spielerischen Rivalitäten, wenn man jemanden antrifft», resümiert Melina Cecere. Besonders laute Bemerkungen dürfen in diesem Jahr die Mitarbeitenden und Kinder der Tagesstrukturen Kleinhüningen, Bläsi und Wettstein machen. Sie haben in unterschiedlichen Kategorien gewonnen. Auch einen Pokal für Fairness haben die Schiedsrichter vergeben. Der ging an die Tagesstrukturen Hirzbrunnen und Dreirosen.

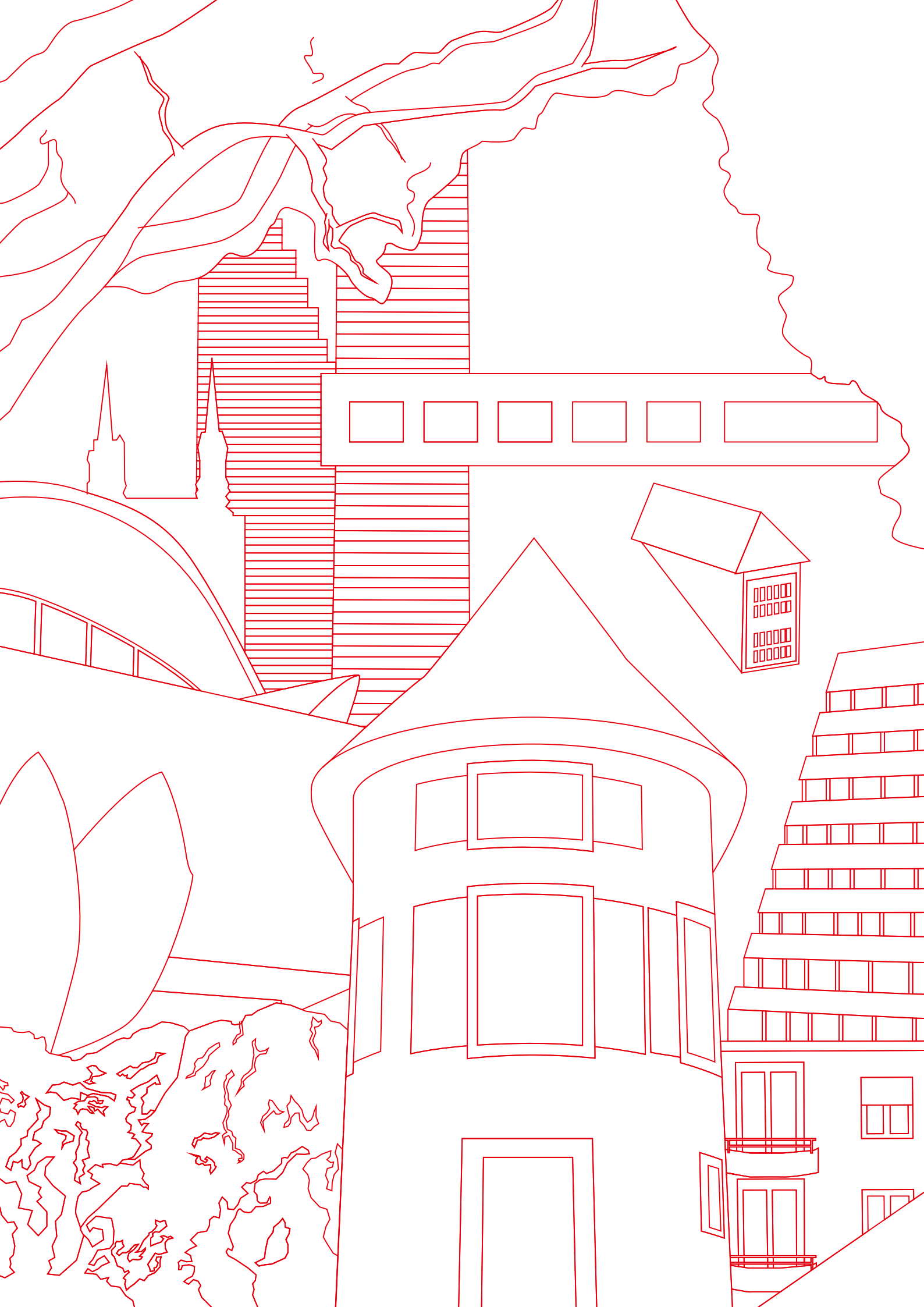
Spielpause am Spielfeldrand.





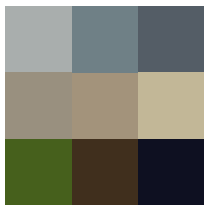
Stimmung in der Stadt
 ziel los, wirr,
 frisch, windig, luftig
 freundlich, lebendig
 müde (ermüdend)
 motiviert, laut
 abenteuerlich, Essen
 Zement, Gas/Benzin
 Rauch, eng/weit
 dunkel/hell ruhig-laut

Pflanz
 Holz
 Spitz
 warm





Sommer
schwül
Morgen
Sonnenaufgang
belebt

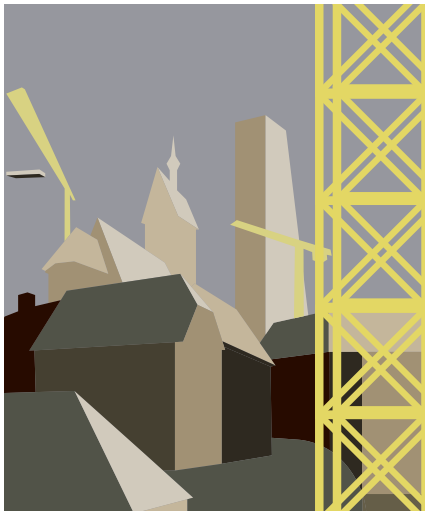
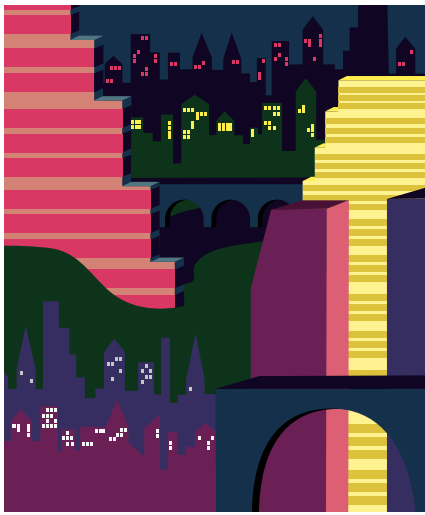


trist
verschmutzt
vergräulich
öde
schmutzig



Nacht
erleuchtete Gebäude
Stille
Lampen
Schatten







DIE BEGEISTERUNG WEITERGEBEN

Interview von Charlotte Staehelin

Im Herbst 2024 wurde im Kanton Basel-Stadt gewählt. Die Legislatur des neu gewählten Parlaments und des Regierungsrats dauert bis Ende Januar 2029. Was geschieht bis dahin am Erziehungsdepartement? Wo setzt Mustafa Atici seine Schwerpunkte?

Basler Schulblatt: Herr Atici, seit gut einem Jahr stehen Sie dem Erziehungsdepartement vor. Wo geht die Reise hin? Was wird Sie in den kommenden vier Jahren am meisten beschäftigen?

Mustafa Atici: Da muss ich nicht lange überlegen: Mit Sicherheit werden Schulraum und Sportinfrastruktur Thema bleiben. Wir rechnen bis Mitte der 30er-Jahre in unserem Kanton mit steigenden Zahlen von Schülerinnen und Schülern, zudem benötigt die Weiterentwicklung der integrativen Schule mehr Platz. Das heisst, wir brauchen mehr Schulraum. Wichtig ist das grosse Bild, eine fundierte Planung. Wir sind da gut unterwegs. Gemeinsam mit dem Finanzdepartement und dem Bau- und Verkehrsdepartement erarbeiten wir langfristige Vorlagen.

Gibt es konkrete Beispiele?

Ja klar: An der Gartenstrasse im Gellert weihen wir im kommenden August einen neuen Sekundarstandort ein. Und am Walkeweg wird bis im Sommer 2028 an einer neuen Primarschule gebaut. Da gibt es Platz für 18 Primarklassen, einen Doppelkindergarten, eine Tagesstruktur und zwei Turnhallen. Das sind jetzt zwei von vielen weiteren Projekten.

Und wie sieht es bei der Sportinfrastruktur aus?

Die Fläche in unserem Stadtkanton ist begrenzt. Wir möchten die bestehenden Trainings- und Spielorte noch besser nutzen. Eine Möglichkeit ist, mit Kunstrasen zu arbeiten, um die Spielflächen auch im Winter belegen zu können. Wir werden nächstes Jahr einen Projektierungs-Ratschlag zum Kunstrasen vorlegen. Zudem haben wir einen Zwischenbericht zur Kunsteisbahn Margarethen und zur Eisstrategie erarbeitet.

Der fehlende Raum ist ein strukturelles Thema, das Sie quasi zum Handeln zwingt. Gibt es auch Themen für die Legislatur, die stärker in Ihrer Haltung begründet sind?

Ja. Ein zentrales Anliegen von mir ist die Chancengerechtigkeit. Die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder sollen in unseren Schulen adäquat abgedeckt werden. Das bedeutet in der Konsequenz, dass die Fördermittel dort eingesetzt werden sollen, wo sie am nötigsten gebraucht werden. Die Unterschiede zwischen



Mustafa Atici im Rathaus. Foto: Grischa Schwank

den Quartieren sind in meinen Augen noch viel zu gross. Und da wären wir dann gleich bei einem weiteren Thema.

Nämlich?

Ich möchte die Zusammenarbeit zwischen den Schulleitungen stärken. Wenn eine Massnahme oder ein Projekt in einer Schule gut funktioniert, sollen andere Standorte von der Best-Practice profitieren können. Ich bin viel unterwegs, rede mit vielen Menschen. Ich kenne viele begeisterte Lehr-, Fach- und Leitungspersonen. Diese Begeisterung soll von Schulhaus zu Schulhaus weitergetragen werden. Gute Projekte sollen sich ausdehnen. Ab dem neuen Schuljahr 2025/26 wird der Bereich Volksschulen umstrukturiert und mit einer Co-Leitung besetzt. Die Bereiche Sonderpädagogik und Schulqualität erhalten damit mehr Gewicht und werden besser koordiniert.

Begleiten wir kurz ein Kind im Kanton Basel-Stadt durch seine Schulzeit. Beginnen wir bei den ganz Kleinen ...

Also bei der Frühförderung: Die ist enorm wichtig. Denn die Arbeit, die wir da investieren, zahlt sich in der späteren Schullaufbahn aus. Ich lege Wert darauf, dass wir bestehende Angebote im Frühbereich gut koordinieren und auch die Eltern mitnehmen, um die Kinder da noch besser unterstützen zu können. Die Frühe Deutschförderung im Jahr vor dem Kindergarten haben wir in diesem Schuljahr bereits von zwei auf drei Halbtage erhöht. Zudem setzen wir seit August 2024 das Massnahmenpaket Kinderbetreuung um.

Dann besucht das Kind den Kindergarten, die Primar- und Sekundarschule ...

Die grosse Herausforderung bei unseren Volksschulen ist die Umsetzung der Massnahmen zur Weiterentwicklung der integrativen Schule. Wir haben eine Strategie und wir wollen, dass die Massnahmen eine Wirkung zeigen. Da müssen bestehende Lösungen verändert und neue Lösungen geschaffen werden. Das ist nicht einfach. Daher begleiten und unterstützen wir die Schulen bei der Umsetzung der Massnahmen eng.

Was läuft konkret? Können Sie etwas zu den Förderklassen sagen?

Ja, wir sind dran. Um eine Förderklasse aufzubauen, braucht es Zeit und Ressourcen. Man benötigt zusätzlichen Schulraum, ausgebildetes Personal und Anpassungen der schulinternen Organisation. Zudem müssen die Eltern rechtzeitig informiert werden.

Nach der Volksschule trennen sich die Bildungswege. Ein Teil der Schülerinnen und Schüler entscheidet sich für eine weiterführende Schule, andere bevorzugen eine praktisch ausgerichtete Berufslehre. Was tun Sie für diese jungen Menschen?

Wir wollen uns dem Ziel annähern, dass im Alter von 25 Jahren 95 Prozent der ehemaligen Schülerinnen und Schüler einen Abschluss auf der Sekundarstufe II haben. Das heisst also, dass sie eine weiterführende Schule oder eine Lehre erfolgreich abgeschlossen haben. Diese 95 Prozent sind eine nationale Vorgabe. Wir stehen im Vergleich zu den anderen Kantonen noch nicht besonders gut da. Aber wir haben zwei Hebel entwickelt, die mich optimistisch stimmen: Einerseits fand im letzten Herbst der Kick-off statt für die stufenübergreifende Strategie: Laufbahnoptimierung im integrativen Bildungsmodell (LiB). Da wird auf allen Schulstufen an Projekten gearbeitet, um die Lehr- und Lernbedingungen noch zu verbessern. Dazu hat der Bereich Berufsbildung in den vergangenen Wochen einen Masterplan Berufsbildung erarbeitet, den wir im Sommer detailliert vorstellen werden.

Und was ist mit jungen Menschen, die sich für keinen der skizzierten Bildungswege entscheiden können?

Da müssen wir genau hinschauen, denn das darf nicht sein. Wir wollen die Anschlussfähigkeit der Schülerinnen und Schüler an das weitere Berufs- und Ausbildungsleben stärken. Schülerinnen und Schüler mit einem Schul- oder Lehrabbruch sollen noch besser unterstützt werden. Wir wollen niemanden aus den Augen verlieren. Denn das wird längerfristig noch mehr Probleme verursachen und viel Geld kosten.

Auch der Hochschulbereich gehört zum Erziehungsdepartement ...

Ja, die Universität, das Swiss TPH und die Fachhochschule Nordwestschweiz sind renommierte Bildungs- und Forschungsstätten mit internationaler Ausstrahlung. Für unsere Region sind die Leistungen, die diese Institutionen in Lehre und Forschung erbringen, unverzichtbar. Im Vordergrund unserer politischen Aufmerksamkeit steht momentan die Partnerschaft mit dem Kanton Basel-Landschaft bei der Finanzierung der Universität. Den Globalbeitrag für die kommende Leistungsperiode 2026–2029 haben die beiden Trägerkantone und die Universität einvernehmlich definiert. Das ist ein grosser Erfolg. Nun nehmen wir mit unserem Partnerkanton bereits Gespräche für die finanzielle Zukunft ab 2030 auf. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir es schaffen, die gemeinsame Trägerschaft auch langfristig zu sichern.

NEUES WEITERBILDUNGSKONZEPT FÜR DIE BERUFSFACHSCHULEN

Von Maren Stotz

Das IT-Projekt Berufsfachschulen konnte im März 2025 erfolgreich abgeschlossen werden. Die Infrastruktur der Berufsfachschulen des Kantons Basel-Stadt wurde über vier Jahre standardisiert, zentralisiert und modernisiert sowie ein neues Weiterbildungskonzept eingeführt. Was heisst das für Lehrpersonen?

«Zwischen den Zeilen – Gedichte verstehen» ist das Podcast-Projekt, das Maria Kleiner im Rahmen der obligatorischen Weiterbildung zur Erweiterung der digitalen Kompetenzen entwickelt hat. Die Deutschlehrerin setzte es in ihrem Unterricht an der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS) mit den Lernenden um: «Es war mein Ziel, bei den Interessen der Jugendlichen anzuknüpfen und sie dort auch abzuholen. Wie kann ich Lyrik vermitteln, dass es den Lernenden Spass macht?» Über vier Lektionen hinweg wurden im Unterricht Gedichte analysiert, Deutungsmöglichkeiten ausgetauscht und eigene Perspektiven eingebracht. Nach einer technischen Einführung durch Maria Kleiner konnten die Lernenden dann in Kleingruppen selbstständig an der Umsetzung eines Podcasts arbeiten. Dabei kam es unter anderem zum Einsatz von Etherpad: einer Software, die den Lernenden gemeinsames Schreiben in Echtzeit ermöglicht und ihnen dabei hilft, ihre Gedanken kollaborativ zu strukturieren. «Die Lernenden haben selbstständig recherchiert, ihre Ergebnisse dokumentiert, miteinander geteilt und sich gegenseitig Feedbacks gegeben. So ist ein lebendiger und praxisnaher Zugang zu kooperativem Lernen und Medienbildung entstanden. Der Stolz auf ihre eigenen Produkte und die Freude am Prozess waren bei den Lernenden deutlich spürbar», berichtet Maria Kleiner.

DIREKTE ANWENDUNG IM UNTERRICHT

Diese Unterrichtssequenz mit dem Podcast ist ein Ergebnis aus der Online-Werkstatt Mediendidaktik. Unter dem Titel «Kollaboratives Lernen» war es das Ziel, die Lernenden noch wirksamer in gemeinsame Lernprozesse einzubinden. In der Online-Werkstatt traf sich eine heterogene Gruppe von Lehrpersonen aus verschiedenen Fachrichtungen. «Interessant fand ich den Austausch in der Gruppe, weil wir durch das Ziel verbunden waren, kollaboratives Arbeiten im Unterricht zu fördern – unabhängig davon, ob Sport- oder Deutschunterricht», berichtet Maria Kleiner ihre Erfahrung aus der Weiterbildung. Ein besonderer Stellenwert kommt ausserdem dem Praxisbezug zu: «Die neuen Unterrichtsmethoden aus der Weiterbildung sind wirklich wertvoll. Ich habe sie aus dem Unterricht heraus entwickelt», erzählt Maria Kleiner. «Die Erkenntnis bleibt nicht auf dem Schreibtisch liegen, sondern fliesst direkt wieder in meinen Unterricht ein.» Die Vorbereitungen für den Unterricht im Zusammenhang der Weiterbildung waren vom Prozess über die

Umsetzung bis zur Beurteilung intensiv und zeitaufwendig. «So ist das bei allem, was man zum ersten Mal macht. Beim nächsten Mal wird es dann schon selbstverständlicher laufen.»

TRANSFERVERANSTALTUNGEN

Der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen an der Transferveranstaltung bildet den Abschluss dieser obligatorischen Weiterbildung für alle Lehrpersonen der Berufsfachschulen Basel-Stadt. Während die Online-Werkstatt zu einem grossen Teil aus Selbststudium besteht, geht es bei der Transferveranstaltung um den Erfahrungsaustausch im Kollegium. Jede Lehrperson stellt ihr Produkt aus der Weiterbildung vor und teilt die Erfahrungen aus dem Unterricht. «Damit wird auch ein neues Verständnis von Weiterbildung eingeführt», erklärt Dominique Mouttet, Direktor AGS, die Idee dieser Weiterbildung. «Heute lernen alle mehr miteinander und voneinander. Diese Selbststeuerung und die damit einhergehende Selbstverantwortung scheinen mir viel wirksamer. Es liegt in unserer Verantwortung als Schulleitung, dass wir den Rahmen zur Verfügung stellen, in



Dominique Mouttet und Maria Kleiner. Fotos: Grischa Schwank



Die Transferveranstaltung am Dreitageblock bot den Rahmen für den Austausch im Kollegium.

dem sich unsere Lehrpersonen auch eigenverantwortlich entwickeln können.»

MODULARE WEITERBILDUNG

Im Zusammenhang mit dem IT-Projekt Berufsfachschulen wurde im Teilprojekt Pädagogik ein obligatorisches Weiterbildungskonzept entwickelt, das alle Lehrpersonen der Berufsfachschulen in Medienkompetenz auf den gleichen Wissensstand bringt. Dafür standen den Lehrpersonen der Berufsfachschulen die Online-Module der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung zur Verfügung. Die Module konnten den Interessen, Bedürfnissen und Wünschen der Lehrpersonen nach frei gewählt werden. Vorausgesetzt wurde der Besuch von drei Modulen, einer Kick-off-Veranstaltung sowie der Transferveranstaltung. Diese Weiterbildungsteile fanden teils im Präsenzmodus und teils über Teams statt, waren in Gruppenarbeit und Selbststudium eingeteilt. Vor der Wahl der Module gelangte jede Lehrperson mittels eines Tests zur Selbsteinschätzung der eigenen digitalen Medienkompetenzen, anhand derer dann die Kurse zusammengestellt werden konnten. «Die selbständige Wahl der Module durch die Lehrpersonen ist ein wichtiger Teil der Weiterbildung. So werden nur die Kurse besucht, die es auch wirklich braucht», so Dominique Mouttet. Wie der Direktor der AGS berichtet, fielen die Reaktionen bei den Lehrpersonen unterschiedlich aus. Einige waren glücklich, dass sie sich ohne das Wissen der Schulleitung für einen Kurs anmelden konnten, und andere wiederum hatten Berührungsängste. Hier ist ein Mentalitätswechsel zu spüren, der einige Lehrpersonen erst etwas verunsichert hat und den andere, wie Gespräche im Kollegium am Dreitageblock bestätigt haben, sehr begrüßen. Die Selbständigkeit in der Wahl und auch dem Zeitrahmen fördert Eigenverantwortung, aber auch die Flexibilität, die gerade Quereinsteigerinnen und jungen Eltern im Lehrberuf besonders entgegenkommt.

IT-PROJEKT BERUFSFACHSCHULEN ERFOLGREICH ABGESCHLOSSEN

Mit dem Ziel, die IT-Infrastruktur an den vier Berufsfachschulen des Kantons Basel-Stadt – AGS, SfG, BFS und BZG – zu modernisieren, wurde zwischen 2021 und 2025 ein umfassendes IT-Projekt umgesetzt. Geleitet wurde das Projekt von Judith Hindermann, stellvertretende Leiterin Mittelschulen und Berufsbildung, sowie Lukas Wehrli von der Beratungsfirma Eraneos. Im Fokus standen die Zentralisierung der IT-Dienste bei den Berufsfachschulen und der Aufbau leistungsfähiger und sicherer Netzwerke. Die Lehrpersonen sowie die Schülerinnen und Schüler profitieren ausserdem neu von flexiblen Zugängen über private Endgeräte (BYOD).

Alle drei Teilprojekte konnten unter Einhaltung des Budgets realisiert und eingeführt werden: Bei «Technik und Infrastruktur» kam es zu grösseren Migrationen, die alle wie gewünscht abgeschlossen werden konnten. Neu erbringt die IT-Abteilung des Erziehungsdepartements (DIG-IT) alle IT-Basisdienste zentral. Unter «Personal und Organisation» wurde die Reorganisation der IT-Mitarbeitenden, die bisher an den Schulen angestellt waren, zur DIG-IT durchgeführt. Im Teilprojekt «Pädagogik» stehen die digitalen Kompetenzen der Lehrpersonen im Fokus. Die Schulen werden bei Themen wie digitales Prüfen oder künstliche Intelligenz zukünftig näher zusammenarbeiten. Dafür hat die neue Arbeitsgruppe ICT-Pädagogik unter der Leitung von Dominique Mouttet, Direktor der AGS, ihre Arbeit im Sommer 2024 aufgenommen.

«DIE GEDANKLICHE AUSEINANDERSETZUNG DARF NICHT FEHLEN»

Von Maren Stotz

Künstliche Intelligenz (KI) verändert unseren Alltag und stellt die Schulen vor neue Herausforderungen. Mit dem Projekt «GovAI ED BS» schafft das Erziehungsdepartement Basel-Stadt Grundlagen für den sicheren und datenschutzkonformen Einsatz von KI an Basler Schulen. Beim Besuch der Sekundarschule St. Alban zeigt sich, wie KI im Lernalltag von Klassenlehrer Samuel Stirnimann eingesetzt wird – und dass ihr Nutzen von reflektierter Anwendung und klarer Begleitung abhängt.

Künstliche Intelligenz (KI) ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Die Volksschule ist gefordert, was den Umgang mit KI innerhalb der Schule angeht. Aktuell läuft im Erziehungsdepartement das Projekt GovAI ED BS, das sich der Nutzung von KI-Systemen an den Basler Schulen widmet. Es hat zwei Hauptziele: Die Erstellung einer generischen Governance, also einer Richtlinie zur flexiblen und produktunabhängigen Anwendung von KI, und die Einführung eines datenschutzkonformen Produkts. Sven Rudin von DIG-IT aus dem Projektteam weiss: «Nach einer umfassenden Risikoanalyse und vor allem nach der Einführung von Microsoft 365 im Kanton Basel-Stadt als Grundlage bietet sich Microsoft Copilot als Lösung an. Die Vorteile von Copilot sind, dass die Daten im Unterschied zu anderen offenen KIs in der geschützten und kontrollierten Umgebung des M365-Tenants bleiben. Ausserdem ist es die erste generative KI, die ISO-zertifiziert ist.»

EINFÜHRUNG COPILOT AUF AUGUST

Die Einführung von Copilot ist auf August und damit auf das neue Schuljahr geplant. Sven Rudin aus dem Projektteam bestätigt: «Ab August können wir Copilot für alle Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler ab 13 Jahren freischalten. Natürlich möchten wir den Einsatz für alle Schülerinnen und Schüler ermöglichen, woran wir weiterarbeiten. Microsoft hat für Copilot neu die Altersfreigabe auf 13 Jahre angepasst. Diese Entscheidung fällen wir nicht allein.» Für das Projekt GovAI ED BS arbeitet DIG-IT mit bewährten Partnern wie der Swisscom und Microsoft zusammen. Wichtig ist ausserdem der Austausch mit den Datenschutzverantwortlichen des Kantons. Für alle Beteiligten hat das Projekt GovAI ED BS Präzedenzcharakter. Dazu betont Sven Rudin: «Es ist kein anderes Projekt in der Schweiz bekannt, das die Einführung einer datenschutzkonformen KI für die Schule so fundiert angeht.»

VERANTWORTUNG IM KLASSENZIMMER

Für die Auseinandersetzung und die Anwendungen im Klassenzimmer fanden dieses Frühjahr zwei KI-Tagungen statt. Hier

lernten die Teilnehmenden Möglichkeiten für den Einsatz von KI im Unterricht und in der Vor- und Nachbereitung kennen. Sie setzten sich zudem damit auseinander, wie sich bisheriger Unterricht durch die Existenz von KI beispielsweise im Bereich Prüfen und Beurteilen verändert. Schliesslich ging es um die Frage, was dies für die künftige Schulentwicklung der einzelnen Schulen bedeutet. Als Fachexperte Medien und Informatik am PZ.BS und Klassenlehrer in der Sekundarschule St. Alban befasst sich Samuel Stirnimann schon lange ausführlich mit KI und ist überzeugt, «dass wir im Bildungsauftrag auch die Verantwortung mitdenken müssen, wie wir die Schülerinnen und Schüler mit digitalen Medien und KI aufs Leben vorbereiten. Wir tragen auch in Bezug auf die Chancengerechtigkeit eine Verantwortung. Wir wissen, dass alle Schülerinnen und Schüler täglich KI nutzen, aber nicht alle erhalten übers Elternhaus einen geschützten Zugang.»

DEN KANTON BERN GIBT ES NICHT

Bei einem Besuch von Samuel Stirnimanns Klasse 2A an der Sekundarschule St. Alban bestätigt ein Junge die Einschätzung des Fachexperten, dass KI von den Schülerinnen und Schülern täglich genutzt wird. Am effizientesten sei er damit bei Prüfungsvorbereitungen. Im privaten Gebrauch nutze er ChatGPT, wofür ihm die Eltern einen Zugang erstellt hätten, um sich Zusammenfassungen von Lerninhalten erstellen zu lassen. Er habe auch schon Lernkarten zusammenstellen lassen, was sehr hilfreich und zeitsparend sei. Schwieriger sei es aber mit KI bei Inhaltsabfragen. Als der 14-Jährige die KI nach allen Kantonen mit dem Anfangsbuchstaben «B» abgefragt hatte, wurde neben Basel-Stadt noch Basel-Landschaft aufgezählt – nicht dabei war der Kanton Bern. Dies sei nur eines der Beispiele, erzählt der Schüler, die ihm verdeutlicht haben, wie fehlerhaft die Inhalte von KI sein können. Die Verifizierung der Inhalte sei in jedem Fall notwendig. Er weiss, dass er dafür jederzeit auch auf seinen Klassenlehrer zugehen kann.

INHALTE REFLEKTIEREN – PROMPTEN LERNEN

Samuel Stirnimann nutzt KI oft im Unterricht und lehrt seinen Schülerinnen und Schülern den Umgang damit. Für das Grammatikdossier in Deutsch sollen diese mit der KI arbeiten und dafür im Bot möglichst präzise Fragen stellen: «Ich bin mir beim Nominativ nicht sicher, kannst du mir den erneut erklären? Kannst du mir eine Übung dazu erstellen?» Samuel Stirnimann hat den Anspruch an die Schülerinnen und Schüler, dass diese das Ergebnis beurteilen, und gegebenenfalls anpassen. «Ich möchte, dass die Ergebnisse reflektiert werden: Sind diese Übungen, die mir KI vorschlägt, zu einfach? Entsprechen sie meinem



*Blick ins Klassenzimmer von Samuel Stirnimann, der KI vielseitig in den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler integriert.
Foto: Grischa Schwank*

Wissensstand? Kann ich sie so übernehmen oder ist allenfalls noch etwas unklar?» Es geht dem Klassenlehrer um diese gedankliche Auseinandersetzung, die bei den künstlich generierten Inhalten nicht fehlen darf. «Sind die Übungen zum Nominativ von KI zu einfach, hat die Schülerin oder der Schüler vielleicht vergessen, im Prompt anzugeben, für welche Alters- und Schwierigkeitsstufe diese erstellt werden sollen.» Das Ergebnis wird zusammen mit dem Prozess im Grammatikdossier abgelegt.

REGELN

Bevor die Schülerinnen und Schüler der 2A mit der Aufgabe starten, geht Samuel Stirnimann zusammen mit der Klasse die Regeln nochmals durch: «Keine persönlichen Daten freigeben im Netz. Immer als Alias nutzen. Je genauer die Prompts, desto besser das Ergebnis. Die Ergebnisse sind nicht alle richtig. Nutzt die eigene Einschätzung. Es gibt mit KI keine Abkürzungen. Lernen muss jeder selber. Die Lehrperson erhält immer Einblick in den Prozess.» Dank seiner Erfahrung fällt es dem Klassenlehrer leicht, einen KI-generierten Text zu erkennen. «Mich interessiert, warum die Schülerinnen und Schüler Texte generieren lassen.» Er sucht das Gespräch und erhält fast immer offene Antworten: Einmal sei es der Reiz des Mogelns, ein anderes Mal vielleicht der Leistungsdruck der Eltern und ein drittes Mal doch einfach

nur Zeitmangel. Samuel Stirnimann geht es darum, dass die Prozesse geteilt und reflektiert werden.

TRANSFER AN STANDORTE

«Ich arbeite mit Überzeugung daran, KI in den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler fest einzuplanen», so der Klassenlehrer. Als Fachexperte Medien und Informatik am PZ.BS kennt er keine Berührungängste mit KI. Er hofft, dass die Auseinandersetzung beispielsweise bei den KI-Tagungen oder auch einem Einblick in seinen Unterricht andere Lehrpersonen dazu ermutigt, mehr mit KI auszuprobieren und diese öfter in den Unterricht einzubauen. Für die Sekundarstufe hat es Götz Arlt, Stufenleiter, an seinen Abschlussworten der Tagung im Mai deutlich formuliert: «Mir ist es wichtig, dass ihr [Lehrpersonen] ab heute bei der Weiterentwicklung eurer Schulen aktiv die Chancen von KI genauso wie die damit verbundenen Herausforderungen mitdenkt. KI kann nicht als ein neues, isoliertes Projekt mit Anfang und Ende bearbeitet werden, sondern muss ein fester Bestandteil eurer aktuellen und künftigen Schulentwicklungsprozesse werden.» Die Diskussion über die Nutzung von KI soll über die ICT-Verantwortlichen und Schulleitenden an die Standorte übertragen werden. Mit der Freischaltung von Microsoft Copilot ist die Grundlage für die datenschutzkonforme Nutzung ab August geschaffen.

BERUFE IM WANDEL MIT DER SONNE ARBEITEN

Von Charlotte Staehelin

Emilian Männel gehört zur ersten Generation von Solarinstallateurinnen und Solarinstallateuren in Ausbildung. In gut zwei Jahren wird er einen EFZ-Abschluss machen. Sein Chef Andreas Meyer hat die Ausbildung gleichzeitig mit dem Lernenden begonnen. Als erfahrener Berufsmann kann er sie innerhalb eines Jahres abschliessen.

Einladend liegt das breite Dach des frei stehenden Einfamilienhauses am oberen Dorfrand von Riehen in der Sonne. Mit den horizontalen Holzstreben erinnert es entfernt an eine abenteuerliche Kletteranlage. Emilian Männel ist damit beschäftigt, das Dach mit blassen, orangeförmlichen Ziegeln frisch einzudecken: «Mir gefällt, dass ich immer oben auf dem Dach sein kann. Man kann da gut arbeiten», beschreibt der 17-Jährige seine Motivation. Er sei schon als Kind und Jugendlicher in Muttenz, wo er aufgewachsen ist, gerne draussen und in Bewegung gewesen. Vollkommen schwindelfrei ist er nicht. Wenn die Dächer sehr steil seien, wie etwa in der Basler Innenstadt, brauche er noch Überwindung, aber die Dachgängigkeit sei eine Übungssache.

Das erste Lehrjahr bietet eine Grundausbildung, in der die angehenden Solarinstallateure gemeinsam mit Fassadenbauerinnen, Abdichtern, Gerüstbauerinnen, Storenmonteuren und Dachdeckerinnen Grundlagenwissen zur Gebäudehülle erlernen. Die Spezialisierung auf die Photovoltaik erfolgt ab dem zweiten Lehrjahr. Es geht dann darum, bei jedem Bau- oder Umbauprojekt im Spannungsfeld von einer optimalen Leistung, einer passenden Ästhetik und sinnvollen Kosten nach der idealen Umsetzungsmöglichkeit zu suchen. «Wir versuchen, bei den Solarpanels nach Möglichkeit grossflächig zu fahren, denn bei kleinflächigen Systemen liegen die Verluste und die Fehlerquoten sehr viel höher», erklärt Andreas Meyer, Geschäftsführer der Emil Landsrath AG. «Die Challenge liegt aktuell bei den Speichermöglichkeiten. Wir brauchen sinnvolle Speicher, damit wir die Energie von dort holen können, wenn die Stromkosten am höchsten sind.» Auch das Design der Panels rücke in Zu-



Emilian Männel mag die Arbeit auf dem Dach.

Foto: Grischa Schwank

kunft stärker in den Fokus: «Formen und Farben stecken aktuell noch in den Kinderschuhen, sie sind aber auch aus Sicht der Denkmalpflege sehr wichtig.»

PROFESSIONALISIERUNG IN SEHR KURZER ZEIT

Andreas Meyer hat gleichzeitig mit Emilian Männel im letzten Sommer die Ausbildung zum Solarinstallateur begonnen. «Die Installationsbewilligung NIV14 erlaubt es uns, Lernende in der Fachrichtung Solarinstallation (EFZ) auszubilden. Aber es kann nicht sein, dass ich Lernende begleite, ohne die Ausbildung selber gemacht zu haben. Da wissen die mehr als ich und

BERUFE IM WANDEL

Gesellschaft und Alltag verändern sich. Das zeigt sich auch in der Berufswelt, die sich laufend weiterentwickelt. In der Serie «Berufe im Wandel» stellen wir neue und sich transformierende Berufe vor und damit auch die Pionierinnen und Pioniere, die sich für solche Berufslehren entscheiden.

LEHRSTELLENBÖRSE NORDWESTSCHWEIZ IM HERBST

Von Charlotte Staehelin

BERUFSLEHRE SOLARINSTALLATEUR/ SOLARINSTALLATEURIN (EFZ)

Solarinstallateurinnen und Solarinstallateure (EFZ) sind spezialisiert auf die Installation, Wartung und Reparatur von Photovoltaikanlagen, die mithilfe von Solarzellen einen Teil der Sonnenstrahlung in elektrische Energie umwandeln. Die dreijährige Berufslehre führt zu einem EFZ-Abschluss. Alternativ gibt es eine zweijährige Ausbildung zum Solarmonteur / zur Solarmonteurin (EBA). Beide Ausbildungen sind bei den nationalen Branchenverbänden Gebäudehülle Schweiz und Swissolar angesiedelt.

das mag ich nicht», resümiert der diplomierte Dachdeckermeister. Mit seinen Vorkenntnissen kann er eine verkürzte einjährige Ausbildungsvariante für erwachsene Berufsleute machen.

Der neue Beruf des Solarinstallateurs / der Solarinstallateurin (EFZ) wurde innerhalb von anderthalb Jahren entwickelt. Beteiligt dabei waren das Bildungszentrum Polybau, das die Gebäudehülle in den Blick nimmt, und Swissolar, der Fachverband für Sonnenenergie. Andreas Meyer ist am Bildungszentrum im Vorstand tätig. «Anderthalb Jahre sind eine sehr kurze Zeit, um einen neuen Beruf aus dem Boden zu stampfen. Die Technik war ja schon vorhanden, aber die Frage ist natürlich, wie die Bildungspläne ausgestaltet sind. Was packt man alles in den neuen Beruf? Wo beginnen wir, wo hören wir auf? Die Nachfrage nach Photovoltaikanlagen ist explodiert, eine möglichst schnelle Professionalisierung des Bereiches war wichtig. Jetzt geht es darum, noch einzelne Stellschrauben anzuziehen. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, dem Ausbildungszentrum Feedback zur Ausbildung zu geben. Es ist also eine Win-win-Situation», beschreibt Andreas Meyer die Entwicklung der vergangenen Jahre.

Den Wunschberuf auswählen, Bewerbungsdossiers erstellen, gepflegte Kleidung aus dem Schrank nehmen und ab an die Lehrstellenbörse Nordwestschweiz! Der Anlass des Gewerbeverbands Basel-Stadt ermöglicht effizient und niederschwelligerstepersönliche Kontakte zwischen Lehrbetrieben und Lehrstellensuchenden. In diesem Jahr findet die Börse zum ersten Mal im Congress Center der Messe Basel statt.

Bei der diesjährigen Herbstausgabe der Lehrstellenbörse kann man jetzt schon von einem Run sprechen: «Innerhalb eines Monats haben wir bereits 90 unterschiedliche Lehrberufe zusammen», freut sich Stephan Heiber vom Gewerbeverband Basel-Stadt, Projektleiter der zwölften Ausgabe der Börse. «Die Betriebe schätzen die Möglichkeit, sich zu zeigen und ihre Firma zu präsentieren.» Der Anlass im Congress Center ermögliche es den Betrieben einerseits, pragmatisch und unkompliziert offene Lehrstellen zu besetzen. Gleichzeitig sei er ein wichtiger Vernetzungsanlass und schlage eine Brücke zu den Lehr- und Fachpersonen: «Man tauscht sich aus, checkt Möglichkeiten zum Schnuppern, zu Betriebsbesichtigungen oder anderen Kooperationen zwischen Schulen und Betrieben ab.» Konkurrenz zwischen den Betrieben stellt er keine fest: «Es ist ein grosses Miteinander.»

Um die Vielfältigkeit des Angebots abzubilden, sind die Tische der Betriebe in diesem Jahr nicht mehr – wie bis anhin – nach Branchen angeordnet, sondern wild durcheinander, wie auf einem Markt. Neben den beliebten Lehrstellen als Informatiker/-in (EFZ), Elektroinstallateur/-in (EFZ) oder Kaufmann/-frau (EFZ) finden sich zum ersten Mal auch Lehrstellen als Solarinstallateur/-in (EFZ) oder einer der seltenen Ausbildungsplätze als Korb- und Flechtwerkgestalter/-in (EFZ). Zielpublikum sind Schülerinnen und Schüler aus der dritten Sekundarstufe, die konkrete Pläne für eine Berufslehre haben. Der Anlass bietet sich aber auch bereits für etwas jüngere Schülerinnen und Schüler an, die auf der Suche nach einer Schnupperlehre sind. Aber auch da gilt: Gut vorbereitet hingehen, erst dann lohnt sich ein Besuch.

LEHRSTELLENBÖRSE NORDWESTSCHWEIZ VOM GEWERBEVERBAND BASEL-STADT

Die Lehrstellenbörse Nordwestschweiz findet zweimal im Schuljahr statt mit Betrieben aus den beiden Basel, Aargau und Solothurn. Neu im Congress Center am Messeplatz 21.

Herbst: Mittwoch, 24. September 2025, 8.30 bis 12.00 Uhr

Frühling: Dienstag, 17. März 2026, 8.30 bis 12.00 Uhr



WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... wir ein aufgeschlossenes, hilfsbereites Team sind, das sich auf Augenhöhe begegnet. Die Vielfalt an unserer Schule empfinden wir als echten Gewinn. Unsere Schülerinnen und Schüler kommen aus unterschiedlichsten Familien und Kulturen, was unseren Schulalltag bereichert und lebendig macht. Neue Kolleginnen und Kollegen werden herzlich aufgenommen und rasch Teil der Isaak-Iselin-Familie. Die familiäre Stimmung ist uns wichtig, ebenso wie die vielen Anlässe und Projekte, etwa der Iselin-Markt, der Schule und Quartier verbindet. Besonders stolz sind wir auf unsere Musikklassen, in denen jedes Kind ein Blas- oder Streichinstrument erlernen kann – die Konzerte im Park oder in der Aula sind jedes Mal ein Highlight. Dass das integrative Modell hier gut funktioniert, verdanken wir der engen Zusammenarbeit im Team und unseren wertvollen Unterstützungsangeboten, wie zum Beispiel unserer Lerninsel und den Erlebnispädagogik-Exkursionen. Auch das Iseli-Zmorge, ein tolles Angebot der Tagesstrukturen, trägt viel zur guten Stimmung bei, weil so am Morgen kein Kind hungrig bleibt.

WIR VON ...

UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... wir mittlerweile buchstäblich aus allen Nähten platzen. Zurzeit haben wir innerhalb des Schulhauses 30 Klassen mit insgesamt rund 600 Kindern. Ab Sommer kommt in der Mittelstufe eine weitere Klasse hinzu, weshalb kürzlich der Computerraum weichen musste. Auch die Logopädie, die Psychomotorik oder die Audiopädagogik benötigen dringend mehr Platz und unsere gut genutzten Gruppenräume reichen schon lange nicht mehr aus. Besonders fehlen uns Rückzugsorte für Kinder mit besonderen Bedürfnissen. Dass die geplante Sanierung immer wieder verschoben wird, ist frustrierend. Und die Grossbaustelle vor unserer Schule macht es nicht leichter. Auch die Zusammenarbeit mit den Eltern stellt uns vor neue Herausforderungen: Viele sind unsicher, wie sie Themen wie Medienkonsum und Leistungsdruck angehen sollen. Gleichzeitig merken wir, dass viele Eltern sehr gerne mit uns zusammenarbeiten möchten – das sehen wir als Chance.

DER PRIMARSCHULE ISAAK ISELIN

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... die Klassengrössen wieder kleiner werden, so könnten wir noch gezielter auf die individuellen Bedürfnisse eingehen. Auch das Klassenbudget für Lehrpersonen ist eher knapp bemessen, da gerade ausserschulische Aktivitäten, welche den Klassenzusammenhalt stärken, meist kostenpflichtig sind. Mehr Teamteaching würde uns helfen, vielfältige Unterrichtsformen umzusetzen. Gleichzeitig wünschen wir uns wieder mehr Zeit für die Arbeit mit den Kindern, anstelle von administrativen Aufgaben. Und natürlich träumen wir von einem grösseren Pausenhof mit einem trockenen Unterschlupf für regnerische Tage. Schule soll Freude machen!

Primarschule Isaak Iselin, Strassburgerallee 65, 4055 Basel
Am Gespräch teilgenommen haben: Stefan Beck, Schulleiter, und die
Lehrpersonen: Michaela Freivogel, Aline Tönggi, Thiemo Müller,
Lea Zeitmann, Serap Müller. Redaktion und Foto: Grischa Schwank

A vintage, slightly faded color photograph of four young people in a cemetery. On the left, a man wearing a brown fedora-style hat and a dark jacket with white stripes on the sleeves stands looking down. Next to him, a woman with dark hair is also looking down. To the right, a woman with blonde hair and bangs, wearing a bright red zip-up jacket with dark stripes on the sleeves, stands with her hands in her pockets, looking towards the camera. Next to her, another person is partially visible, looking down. In the foreground, a person is kneeling, their back to the camera, looking at a grave. The background shows several tombstones and a person in a white outfit walking away. The lighting suggests it might be late afternoon or early morning.

Foto: zVg

Die Schule hat mich nie gross interessiert. Prägend war für mich dann jedoch die Zeit als Zivildienstleistender bei der Arbeiterwohlfahrt. «Mobiler sozialer Hilfsdienst» nannte sich das und ist vergleichbar mit dem Roten Kreuz. In

[illegible]

34

den ersten sechs Wochen habe ich da Jugendlager geleitet. Das war irgendwo in der Eifel, in so einem Camp. Ich war da 18 Jahre alt und hatte 14 Jugendliche und dann hiess es: Beschäftige die mal, mach mal was mit denen! Dann habe ich die halt beschäftigt. Sportlich, habe irgendwelche Hütten im Wald gebaut, bin schwimmen gegangen, wandern. Alles, was dazugehört. Und da war für mich klar, dass ich eigentlich keinen Bürojob machen kann. So ein Büro ist nichts für den Vater meiner Kinder!

Als ich mit dem ersten Staatsexamen fertig war, gab es in Deutschland viel zu viele Lehrer und keine Stellen, genau umgekehrt wie heute.

Ich war also die Lehrerschwemme.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Staatsexamen gab es ein Zwischenjahr. Ich habe da bei Warner Brothers gearbeitet, durfte als Koordinator die Endverarbeitung der Schallplatten koordinieren. Unsere Highlights waren Madonna, Prince, Tina Turner. Als ich dann im Rahmen meiner Ausbildung eine Referendarstelle als Lehrer bekam, habe ich Knall auf Fall gekündigt. Sie waren geschockt.

Nach der Ausbildung gab es nichts. Ich hatte eine eigene Judo-Schule und habe als Fitnesstrainer gearbeitet. Dann bin ich nach Griechenland als Reiseleiter bei einem deutschen Unternehmen. Nach einer Saison habe ich mich gefragt, will ich das mein ganzes Leben lang machen? Irgendwelche Touristen durch die Gegend führen?

Ich habe mir überlegt, wo sonst noch Deutsch gesprochen wird. Und habe mich spontan hier in Basel an der Sekundarschule in der Kaserne beworben. Das war eine Fremdsprachenklasse (FSK), heute heisst das Deutsch als Zweitsprache. Das war meine erste Klasse, vier Jahre lang. Dann kam die Schulreform und danach habe ich an der Sandgrube 18 Jahre lang als Lehrer und zeitweise auch als Schulhausleiter gearbeitet. So nannte man das damals noch. Zu Beginn hatte man als Schulhausleiter noch gar keine Entlastung, es hiess einfach: «Mach mal!» Mit der zweiten Schulreform wurde das



Jörg Wilczek ist seit 13 Jahren Schulleiter an der Sekundarschule Wasgenring

Foto: Claudia Ribeiro Xavier

dann professionalisiert. Seit 13 Jahren bin ich Schulleiter am Wasgenring.

Was wir in der Schweiz erreicht haben, dieses freiheitliche demokratische Denken, sich äussern zu dürfen, finde ich extrem wichtig.

Freiheit ist ein wichtiges Gut.

Ich denke, was ich will, und sag es auch. Haltungsfragen sind wichtig. Wir müssen mehr miteinander in die Diskussion gehen. Der Begriff «Integration» geht für mich viel zu wenig weit. Wir reden von der integrativen Schule, aber da kann man immer noch schön selektieren. Für mich sollte der Begriff «Inklusion» heissen. Eine inklusive Schule ist noch revolutionärer. Wir sind auf einem guten Weg, aber wir sind noch nicht da, wo wir eigentlich hinsollten. Unsere Gesellschaft ist noch nicht inklusiv. Es müssen alle mitgenommen werden, wirklich alle. Dies ist meine Haltung.»

EIN SCHÜLER WIRD SCHULLEITER

In dieser neuen Serie berichten Lehr- und Fachpersonen von ihrer eigenen Schulzeit, wie sie zu ihrem Beruf gekommen sind und was sie in ihrer täglichen Arbeit motiviert.

RECHT SCHULISCH

MANGELHAFTE SICHERHEITSORGANISATION BEI AUSSTELLUNG VON ABSCHLUSSARBEITEN

Am Ende des Schuljahres findet auf dem Schularaal einer Schweizer Gewerbeschule jeweils eine Ausstellung mit den Abschlussarbeiten der Lernenden statt. Für die Ausstellung stehen den Lernenden unter anderem Stellwände von ca. 3 m Höhe, 1 m Breite und mit einem Gewicht von je ca. 43 kg zur Verfügung. Für das Erstellen eines Ausstellungskonzepts sowie den Auf- und Abbau der Ausstellung sind die Lernenden des Abschlussjahrgangs selbst verantwortlich. Die Stellwände müssen auf einem Transportwagen und mit dem Warenlift transportiert werden. Am Ende der Ausstellung im Jahre 2017 kippte beim Abbau der mit den letzten Stellwänden beladene Transportwagen beim Verlassen des Warenlifts wegen eines Spalts zwischen Lift und Stockwerk nach vorne und fiel auf eine Lernende, die den Wagen aus dem Lift ziehen wollte. Sie wurde unter etwa 500 kg Material eingeklemmt und konnte nur mit externer Hilfe befreit werden. Aufgrund des Unfalls leidet die Lernende heute an einer chronischen Schmerzstörung mit somatischen sowie psychischen Faktoren und erhält eine Invalidenrente.

Die Lernende verklagte die Schule auf Schadenersatz und Genugtuung und berief sich auf die Staatshaftung als Haftungsgrundlage. Das Verwaltungsgericht des Kantons Aargau, das sich mit dem Fall befasste, hatte unter anderem zu beurteilen, ob die Schule ihre Aufsichts- und Sorgfaltspflichten gegenüber der Studentin verletzt hat. Die Lernende argumentierte, dass die Schule verpflichtet gewesen wäre, angemessene Sicherheitsvorkehrungen zur Abwendung des Unfalls zu treffen. Das Gericht erwog, die Schule sei gestützt auf den gesetzlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag während der Schulzeit für die ihr anvertrauten Lernenden verantwortlich. Sie habe im Rahmen ihrer Obhutspflicht für eine angemessene Umgebung zu sorgen und die Betroffenen vor Gefahren zu bewahren. Das Mass der aufzubringenden Sorgfalt sei vom Einzelfall abhängig und anhand der konkreten Situation zu bestimmen. Dabei seien neben Faktoren wie dem Alter, dem Ent-

wicklungsstand oder dem Charakter der Lernenden auch die gegebene Situation oder Tätigkeit zu berücksichtigen. Die Schule habe die möglichen Gefahren zu erkennen, die daraus hervorgehenden Risiken sorgfältig abzuschätzen und die nötigen sichernden Massnahmen zu ergreifen. Zusammenfassend seien alle zumutbaren Vorkehrungen zu treffen, um die Lernenden vor möglichen Gefährdungen zu schützen. Zwar müssten nicht alle erdenklichen und mit geringster Wahrscheinlichkeit eintretenden Gefahren abgesichert werden, aber jedenfalls solche, die nach der allgemeinen Lebenserfahrung in einer bestimmten Situation auftreten könnten.

Den Sicherheitsverantwortlichen der Schule war das Gefahrenpotenzial beim Transport der über drei Meter hohen Stellwände bekannt. Insbesondere wussten sie um die erhöhte Gefahr des Umkippens, die bei nur teilweise beladenen Transportwagen und beim Überqueren des Liftspalts besteht. Entsprechend wurden Dokumente mit Sicherheitshinweisen erstellt sowie Instruktionen für Lernende durchgeführt. Allerdings konnte die Schule nicht beweisen, dass die verunfallte Lernende effektiv informiert und instruiert worden ist, wie mit dem Transportwagen sicher umzugehen sei. Ein solcher Beweis hätte z.B. durch die Aufforderung zur Teilnahme an einer Instruktion oder durch eine Empfangsbestätigung der Sicherheitsdokumente erbracht werden können. Das Gericht bejahete letztlich eine Haftung der Schule. Noch nicht entschieden wurde über die Höhe des geforderten Schadenersatzes und der Genugtuung. Eine mangelhafte Sicherheitsorganisation kann also teuer zu stehen kommen.

Von Anja Keller, Juristische Mitarbeiterin Abteilung Recht

Quelle: Urteil des Verwaltungsgerichts des Kantons Aargau WKL.2022.13 vom 27. Februar 2025 betreffend Ausstellung der Abschlussarbeiten an XY-Schule

NACHFOLGE IM LEITENDEN AUSSCHUSS DER KSBS GESUCHT



**MARIANNE SCHWEGLER TRITT IM JULI 2026
NACH 11 JAHREN AUS DEM LEITENDEN
AUSSCHUSS DER KSBS ZURÜCK.
GESUCHT WIRD EINE NACHFOLGE.**

An der KSBS-Vorstandssitzung im Mai 2025 hat Marianne Schwegler über ihren Rücktritt auf August 2026 informiert. Der Vorstand hat daraufhin eine Findungskommission gebildet und ein Vorgehen für die Ersatzwahl genehmigt. Unten stehend erfolgt erstmalig die Ausschreibung dieser Stelle.

**DIE KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS) SUCHT AUFGRUND
EINES RÜCKTRITTS AUF BEGINN DES SCHULJAHR 2026/27**

EIN NEUES MITGLIED IM LEITENDEN AUSSCHUSS

Grundsätzliche Voraussetzungen für diese abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit sind eine unbefristete Anstellung als Lehr- oder Fachperson von mindestens 60 Prozent an den öffentlichen Schulen im Kanton Basel-Stadt sowie die Bereitschaft, sich für die Anliegen der Basler Schulkonferenzen sowie der Lehr-, Fach- und Leitungspersonen zu engagieren. Ausserdem ist ein ausgeprägtes Interesse an Fragen der Schul- und Unterrichtsentwicklung wichtig. Weibliche Kandidaturen werden bevorzugt. Die Arbeit im Leitenden Ausschuss ist entlastet. Es handelt sich um eine Ersatzwahl im März 2026.

Für nähere Auskünfte wenden Sie sich bitte telefonisch oder per Mail an Simon Rohner, Präsident der KSBS: 061 267 63 71 oder s.rohner@ks-bs.ch. Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 26. September 2025 schriftlich an die Geschäftsstelle der Kantonalen Schulkonferenz, Claramattweg 8, Postfach, 4005 Basel oder per E-Mail an sekretariat@ks-bs.ch.

Informationen zu den Aufgaben im Leitenden Ausschuss finden sich auch auf der Website der KSBS.



KSBS-MITTEILUNGEN

KONSULTATION ZUR KOSTENBETEILIGUNG VON ELTERN AN AUSWÄRTIGEN SCHULANLÄSSEN

Im Kern geht es um den Grundsatz der Unentgeltlichkeit der Volksschule, konkret um die Begrenzung der Kostenbeteiligung von Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten an auswärtigen Schulanlässen an den Basler Schulen. Es handelt sich dabei um einen Nachvollzug eines Bundesgerichtsurteils aus dem Jahre 2017. An seiner März-Sitzung hat der KSBS-Vorstand (mandatierte Delegierte aller Schulstandorte) seine Konsultationsantwort verabschiedet. Darin wird der Grundsatz der Unentgeltlichkeit der Volksschule vorbehaltlos unterstützt. In der zugrunde liegenden Verordnung geht es nur um auswärtige Schulanlässe, für welche die Kostenbeteiligung ausschliesslich auf den von den Eltern beziehungsweise Erziehungsberechtigten eingesparten Betrag für die Kosten der Verpflegung der Schülerinnen und Schüler eingegrenzt wird. Auch wird gutgeheissen, dass in den weiterführenden (nachobligatorischen) Schulen Erziehungsberechtigte beziehungsweise Schülerinnen und Schüler oder Lernende die Kosten selber zu tragen haben, aber bei Anlässen mit auswärtiger Übernachtung, bei Schulkolonien oder Schulsportlagern vom Kanton finanziell unterstützt werden. Allerdings weist die KSBS darauf hin, dass wesentliche Fragen zur Unentgeltlichkeit der Volksschule weiterhin offenbleiben: In vielen Bereichen tragen Eltern und Erziehungsberechtigte immer noch zur Finanzierung von schulischen Anlässen und Anschaffungen bei.

Mehr: <https://ks-bs.edubs.ch/aktuelles>

KONSULTATION ZUR EINFÜHRUNG EINER CO-LEITUNG IN DER VOLKSSCHULE

Die Vernehmlassung über die Anpassung der Verordnung über die Volksschulleitung erfolgte aufgrund einer vom Regierungsrat bereits beschlossenen Reorganisation. Neu soll eine Co-Leitung die Volksschule führen. Weiter soll eine neu zu schaffende Fachstelle Qualitätsmanagement die Stufenleitungen unterstützen. Ebenfalls neu soll eine Leitung Sonderpädagogik die

entsprechenden Angebote besser koordinieren. Im Grundsatz steht die KSBS einer internen Reorganisation der Bildungsbehörden neutral gegenüber, solange diese Reorganisation in ihren Gründen nachvollziehbar ist, ihre Auswirkungen den Lehr- und Schulbetrieb nur am Rande betreffen und dem Unterricht keine Ressourcen entzogen werden. Der Schaffung neuer Fachstellen (Fachstelle Qualitätsmanagement) und der Erhöhung des behördlichen Headcounts steht die KSBS allerdings kritisch bis ablehnend gegenüber.

Mehr: <https://ks-bs.edubs.ch/aktuelles>

ESSEN IN DEN TAGESSTRUKTUREN

Die Fachkonferenz Tagesstrukturen (Delegierte aller Tagesstrukturstandorte) hat sich in mehreren Sitzungen intensiv mit den Prozessen und Vorgaben rund um das Thema Essen in den Tagesstrukturen auseinandergesetzt. Sie hat sich mit der Fachstelle Tagesstrukturen getroffen und sich über das Submissionsverfahren zur Vergabe der Essensaufträge an externe Anbieter auseinandergesetzt. Als nächster Schritt werden die Anliegen und Forderungen zuhanden der Fachstelle und der Volksschulleitung formuliert.

Mehr: <https://ks-bs.edubs.ch/tagesstrukturen>

GYMNASIEN UND ALLGEMEINE STUDIERFÄHIGKEIT

Unter dem Namen «basale fachliche Kompetenzen zur allgemeinen Studierfähigkeit» (bfKS) sollen neu eingeführte klassenübergreifende Zusatzprüfungen in den Grundlagenfächern Deutsch und Mathematik die Grundkompetenzen von Schülerinnen und Schülern überprüfen. Die diesbezüglich laufende Pilotphase hat unter Gymnasiallehrpersonen verschiedene Fragen betreffend der Konzeption und der Prüfungsmodalitäten aufgeworfen. Die Standortkonferenzen aller fünf staatlichen Gymnasien haben die KSBS mit einer Umfrage zu den bfKS beauftragt, welche in den kommenden Wochen und Monaten durchgeführt und ausgewertet werden soll.



PRÄSENZ KOMMT VON INNEN



Liebe FSS-Mitglieder

Sowohl in der Achtsamkeitsbewegung als auch in der Basler Schullandschaft geht es zurzeit oft ums Thema «Präsenz». Was einerseits eine Tugend und intrinsische Lebenshaltung symbolisiert, muss im Unterrichtsbereich mit Gesetzen oder Weisungen hergestellt werden. Doch lässt sich eine innere Präsenz überhaupt fremdbestimmt verordnen? Oder führt eine Verpflichtung dazu nicht bloss zu mehr Anwesenheit in physischer Form?

« Gesunde Kinder leben die meiste Zeit in der Landschaft der Präsenz. »

(Jon Kabat-Zinn)

Während sich Basler Schülerinnen und Schüler gerade mittels einer Petition gegen die aus ihrer Sicht geplante Verschärfung der Absenzenregelung an den Basler Gymnasien zur Wehr setzen, bewegt sich die Pädagogische Hochschule FHNW in gegensätzlicher Richtung. Dort wird die bisher generelle Präsenzpflcht ab dem Studienjahr 2025/26 an der gesamten Fachhochschule abgeschafft. Beide Bildungsinstitutionen verfolgen dabei mit konträren Massnahmen dasselbe Ziel: Sie wollen einem als steigend empfundenen Phänomen namens Absentismus wirkungsvoll begegnen.

Aus Sicht der Lehr- und Fachpersonen kommt mir die Diskussion um Präsenz nur allzu vertraut vor. Denn über das richtige Mass an Präsenzzeit für Sitzungen, Konferenzen und Teamabsprachen wird bei uns seit gut und gern zwei Jahrzehnten leidenschaftlich debattiert. Dabei zeigt sich stets das Gleiche: Fühlen sich die Teilnehmenden an einer solchen Veranstaltung sowohl betroffen als auch beteiligt, ist als Folge eine ansteigende Präsenz spürbar. Da vergeht die eigentlich künstlich verordnete Präsenzzeit plötzlich wie im Fluge. Wetten, dass es auch unseren manchmal zu Absentismus neigenden Schülerinnen und Schülern in unserem Unterricht ähnlich ergeht? Wesentlich für erfolgreiches Lernen ist die innere Präsenz.

Mit präsentem FSS-Gruss

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

« Präsent sein ist alles andere als eine Kleinigkeit. (...) Denn das Aufrechterhalten der Präsenz ist die schwerste Arbeit der Welt. Und die wichtigste. »

(Jon Kabat-Zinn)

SCHULLAGER – LUST ODER LAST?

EIN ARBEITSRECHTLICHER BLICK AUF AUSWÄRTIGE SCHULANLÄSSE

Von Jean-Michel Héritier, Präsident FSS

Dass Lehrpersonen verschiedene Meinungen haben, kommt vor. Bei kaum einem Thema liegen sie so weit auseinander wie bei Schullagern. Was für die einen die schönsten Tage im gesamten Arbeitsleben darstellt, bedeutet für andere Überlastung und Grenzerfahrung. Aus arbeitsrechtlicher Sicht gibt es darum viele knifflige Anfragen an den Beratungsdienst der FSS.

An meine Maturreise anno 1984 erinnere ich mich gerne zurück. Noch nicht ganz volljährig, habe ich damals zuvor ungeahnte Freiheiten im fernen Griechenland ausgelotet. Was meine beiden Lehrpersonen von meinen geheimen Ausflügen in verbotene Tavernen, tiefen Blicken in Weingläser und anderen Eskapaden mitbekommen haben, wird für immer deren Geheimnis bleiben. Selbst als ich mich spontan vor der Rückreise im Hafen von Patras gemeinsam mit zwei Kollegen für eine Verlängerung des Aufenthalts entschied, nahmen sie dies mit bewundernswerter Gelassenheit zur Kenntnis.

Der Blick zurück auf weitere Schullagererlebnisse würde ebenso facettenreich ausfallen. Stets hatte ich den Eindruck, dass meine Lehrpersonen viel Vertrauen in uns junge Menschen setzten und erstaunlich entspannt wirkten. Vielleicht war dies schlicht einer anderen Zeit geschuldet, als die Vorschriften noch legerer schienen und die Fürsorgepflicht der Lagerleitenden von Gerichten weniger streng interpretiert wurde. Episoden, bei denen eine Lehrperson gemeinsam mit der Klasse nach anstrengender Wanderung eine Abkühlung im Bergsee unbekleidet genossen hat, wären heute absolut undenkbar. Oder ein fristloser Kündigungsgrund.

OBHUTS- UND SORGFALTPFLICHT

Während der Schulzeit obliegt der jeweiligen Lehrperson gegenüber den einzelnen Schülerinnen und Schülern eine Obhutspflicht. Diese leitet sich aus dem gesetzlichen Bildungsauftrag ab und gilt auch für auswärtige Schulanlässe.

Die Schülerinnen und Schüler sind vor Gefahren zu schützen und wir haben dafür zu sorgen, dass sie physisch und psychisch unversehrt bleiben. Das Ausmass der Obhutspflicht richtet sich einerseits nach Alter, Charakter und Entwicklungsstand des Kindes. Andererseits ist auch ein erhöhtes Gefahrenpotential – beispielsweise in bestimmten Schulfächern oder aufgrund der Art des Anlasses – zu beachten.

Als Lehrperson muss ich vor der Durchführung von ausserschulischen Anlässen alle relevanten Fakten sorgfältig abklären und die richtigen Schlüsse daraus ziehen. So kann ich mich gegen eine allfällige Haftbarkeit absichern. Es empfiehlt sich, die Örtlichkeiten im Voraus zu rekognoszieren, die medizinische Notversorgung sicherzustellen sowie allfällige Gefahrenstellen zu definieren. Während des Anlasses bin ich für eine individuell angemessene Instruktion der Schülerinnen und Schüler und die Überwachung der Regeleinhaltung verantwortlich. Sollte sich trotz solch umfassenden Abklärungen dennoch ein Schadensereignis einstellen, würde ich sowohl vonseiten Arbeitgeber als auch der FSS den mir gebührenden Rechtsschutz erhalten.

OBLIGATORISCHE SCHULLAGER

Bei Klassenlagern wird zwischen Schulkolonien und Schulsportlagern unterschieden (siehe «Verordnung auswärtige Schulanlässe Basel-Stadt»):

- Schulkolonien und Schulsportlager können ab dem 3. Schuljahr durchgeführt werden und dauern wenigstens fünf Tage bzw. vier Nächte (siehe § 8).
- Vom 7. bis 8. Schuljahr (Primarschule) muss wenigstens eine Schulkolonie oder ein Schulsportlager stattfinden.
- In der Sekundarschule sind wenigstens eine Schulkolonie plus ein Schneesportlager vorgeschrieben.
- In den Gymnasien findet wenigstens eine Schulkolonie und ein Schulsportlager statt, in FMS und WMS wenigstens eine Schulkolonie.

–Im ZBA kann eine Schulkolonie oder ein Schulsportlager stattfinden.

Weitere ausserschulische Anlässe sind Projekt-tage mit auswärtiger Übernachtung, Klassen-austausche, Praktika sowie Abschluss-, Bildungs- und Studienreisen. Deren Durchführung er-folgt auf freiwilliger Basis. Teilweise werden sie vom Kanton dennoch finanziell mitunterstützt.

KOSTENAUFTEILUNG

Jeder auswärtige Schulanlass steht unter der Leitung einer Lehr- oder Fachperson. Bei einer Anstellung mit Vollpensum erfolgt keine zusätzliche Entschädigung. Ein Arbeitstag während einer Schulkolonie überschreitet zwar oft-mals die gesetzliche Maximaldauer von zwölf Stunden (Arbeitszeit-Verordnung § 3), die er-brachte Mehrleistung wird allerdings bloss mit der im Berufsauftrag definierten Jahresarbeits-zeit verrechnet. Der juristisch ebenfalls ver-bindliche Gesundheitsschutz durch den Arbeit-geber (Personalgesetz § 14) lauert dabei etwas vage im Hintergrund.

Bei Teilzeitangestellten kann das Pensum während des Schullagers aufgestockt werden. Allerdings nur, sofern der Anlass einen Bezug zum Unterricht hat und die geleistete Überzeit nicht kompensiert werden kann. Ausser bei Abschluss-, Bildungs- und Studienreisen ha-ben die Lehrpersonen zudem keine Kosten für die Reise, Verpflegung und Übernachtung zu tragen. Bei Abschluss-, Bildungs- und Studien-reisen erhalten die Lehrpersonen einen Teilkos-tenbeitrag. Nicht als Spesen angerechnet wird die Nutzung des privaten Handys oder der per-sönlichen Sportausrüstung. Falls eine Lehrper-son für sich eine Skiausrüstung fürs Sportlager anmieten muss, kann dies wiederum unter Spe-sen abgerechnet werden.

VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE

Laut «Gleichstellungsplan 2024 bis 2027» enga-giert sich der Kanton Basel-Stadt für die Ver-einbarkeit von Erwerbsarbeit und unbezahlter Care-Arbeit. Somit sind auch die kantonalen



Foto: zVg

Schulen verpflichtet, Jobsharing sowie Teilzeit-arbeit zu ermöglichen. Es ist dem Arbeitgeber Basel-Stadt ein explizites Anliegen, seine Ange-stellten bezüglich Familienfreundlichkeit und Angehörigenbetreuung grosszügig zu unter-stützen (vgl. <https://www.bs.ch/schwerpunkte/arbeitgeber-basel-stadt>).

Die Durchführung eines auswärtigen Schul-anlasses passt nicht immer konfliktfrei zu den ausserberuflichen Verpflichtungen der Lehr-personen. In solchen Fällen gilt es, insbesondere zwischen Lehrpersonen und Schulleitung offen zu kommunizieren und gemeinsam nach einer einvernehmlichen Lösung zu suchen. Ange-sichts eines allenfalls bestehenden «Lager-Ob-ligatoriums» sowie der Verpflichtung zur eben-falls verbindlichen «Familienfreundlichkeit» scheint es nicht angebracht, voreilig Verweige-rungen auszusprechen oder unpässliche Zuwei-sungen zu verfügen. Sollte es dabei trotzdem zu Unklarheiten kommen, steht der Rechtsdienst der FSS gerne unterstützend zur Verfügung.

BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT



Der Grosse Rat behandelt von März bis Mai eine Vielzahl von politischen Vorstössen. Für die FSS von besonderer Bedeutung sind dabei Vorstösse zur Einführung einheitlicher Messengerdienste an den Volksschulen, zur Einführung der Sozialarbeit an den weiterführenden Schulen und zur Entwicklung einer Hitzeschutzstrategie.

Im März wählt der Grosse Rat Erich Bucher (FDP), Jessica Brandenburger (SP), Sandra Bothe (GLP), Jenny Schweizer (SVP) und Sasha Mazzotti (SP) in die **Interparlamentarische Kommission Fachhochschule Nordwestschweiz**, welche den Vollzug des Staatsvertrags zur FHNW überprüft und dazu jährlich Bericht erstattet. Mit deutlichem Mehr wird dem etwas skurril anmutenden Anzug von Jean-Luc Perret (SP) zur **Förderung der Basler Trommel und des Basler Piccolos im schulischen Kontext** (dagegen SVP, FDP, Mehrheit BastA) zugestimmt. Nur sehr knapp wird der Anzug von Jenny Schweizer betreffend **einheitliche Beschulung und Benotung an den Primarschulstandorten Basel-Stadt** überwiesen. Es geht um einen Schulversuch in der oberen Primarstufe mit anderen Unterrichts- und Benotungsformen, in welchem die Unterzeichnenden eine gefährliche Tendenz zu unübersichtlichen Prüfungs- und Unterrichtsformen sehen, welche der Chancengerechtigkeit und Vergleichbarkeit zuwiderlaufe (dafür: LDP, SVP, Mitte-EVP, GLP, FDP, dagegen: SP, Grüne/jgb, BastA).

Im April wird eine grosse Vielzahl von bildungspolitischen Vorstössen verhandelt. Die Motion von Tonja Zürcher (BastA) betreffend **Schulwegsicherheit rasch und konkret umsetzen** (dafür: SP, Grüne/jgb, GLP, BastA) wird definitiv an den Regierungsrat überwiesen, der nun bis April 2029 konkrete Massnahmen aus-

zuarbeiten hat. Auch die von der FSS unterstützte Motion von Oliver Thommen (BastA) und Sandra Bothe (GLP) betreffend **Messengerdienst für die Basler Volksschulen** wird gegen den Willen der Regierung mit grosser Mehrheit (ausser SVP) definitiv zur Ausarbeitung bis April 2027 überwiesen. Das von der FSS aktiv unterstützte **Budgetpostulat zur (erstmaligen) Einführung der Schulsozialarbeit an den Mittelschulen** mittels eines einjährigen Pilotprojektes an der FMS wird zwar überwiesen (weiterhin dagegen: LDP, FDP), aber die finanziellen Mittel werden um die Hälfte gekürzt.

Zwei Vorstösse beschäftigen sich mit dem Übergang von der Schule ins Erwerbsleben: Stillschweigend überwiesen wird die Motion von Michela Seggiani (SP) betreffend **Gestaltung von nachhaltig erfolgreichen Matching-Prozessen zwischen Jugendlichen und Lehrbetrieben in der Berufslehre**, während die Motion von Joël Thüning (SVP) betreffend **Ausbildungsbatorium bis zum vollendeten 18. Lebensjahr zur Erhöhung der Abschlussquote im Kanton Basel-Stadt** in einen weniger verbindlichen Anzug umgewandelt wird. Stillschweigend überwiesen wird auch der Anzug von Brigitta Gerber (BastA) betreffend **Einführung Edubs-Book und dessen praktische Handhabung (Tastaturkenntnisse, Ergonomie)**. In Anzüge umgewandelt werden auch die Motionen von Laurin Hoppler (Grüne/jgb) betreffend **gezielte Unterstützungsmassnahmen für junge Lehrpersonen während des Studiums**, von Nicole Kuster (LDP) betreffend **Unterstützung der Schulen und der Lehrpersonen bei der Anwendung von KI-Systemen in der Bildung** und von Beat Braun (FDP) betreffend **Prävention in der Schule: häusliche Gewalt**.

Im Mai erklärt der Grosse Rat stillschweigend die Petition **Für einen sicheren Schulweg und direkten Spielplatzzugang im Lysbüchel-Süd** für erledigt, da Massnahmen zur Erfüllung des Anliegens auf gutem Weg seien. Ebenfalls stillschweigend wird eine von der FSS unterstützte Motion von Sandra Bothe (GLP) betreffend **ein lernfreundliches Klima: Gesundheitsschutz an Schulen vor Hitzebelastung nachhaltig gewährleisten** überwiesen. Nun hat der Regierungsrat innert dreier Monate zu ei-

ner umfassenden Hitzeschutzstrategie für die Schulen Stellung zu beziehen, bevor über eine definitive und verbindliche Motionsüberweisung entschieden wird. Einige Vorstösse werden entgegen des Wunsches des Regierungsrates nicht als erledigt abgeschrieben, sondern stehen gelassen: die Motionen von Aeneas Wanner (GLP) betreffend **Durchsetzung von Geschwindigkeitsbegrenzungen Tempo 30 im Bereich von Schulhäusern und Kindergärten** sowie von Christian Moesch (FDP) betreffend **Sicherheit für Kindergarten-Kinder auf öffentlichen Strassen im Umkreis von Kindergärten** sowie der Anzug von Catherine Alioth (LDP) betreffend die **Umsetzung der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung während des Maturitätslehrgangs**. Mit der schriftlichen Antwort auf ihre Interpellation betreffend **Konsequenzen der Einführung der Wahlmöglichkeit von Italienisch auf Sek II-Stufe und Stellung des Frühfranzösisch im Basler Bildungssystem** ist Sandra Bothe (GLP) nicht zufrieden und fordert die Regierung zur Darlegung eines Gesamtkonzepts zum Fremdspracherwerb in der Volksschule auf.

*Die erwähnten Schriftdokumente finden sich auf der FSS-Website:
www.fss-bs.ch/bildungspolitik-basel-stadt/.
 Protokolle der Grossratssitzungen inklusive Audio- und Videoaufzeichnungen finden sich auf der Grossratsseite www.grosserrat.bs.ch.*

*Michael Bochmann Grob,
 Mitglied Geschäftsleitung FSS*

AGENDA PENSIONIERTEN-VEREINIGUNG FSS

Bitte beachten Sie, dass unsere Veranstaltungen Mitgliedern der Pensionierten-Vereinigung FSS vorbehalten sind. Falls Sie an den Schulen des Kantons Basel-Stadt pensioniert wurden und während Ihrer aktiven Zeit FSS-Mitglied waren, können Sie sich jederzeit als Mitglied anmelden. Wenden Sie sich dazu an das Sekretariat der Freiwilligen Schulsynode: sekretariat@fss-bs.ch oder 061 686 95 25

Donnerstag, 28. August 2025

WANDERUNG VON LAUFEN NACH RÖSCHENZ

Besammlung: 10.05 Uhr – Infopoint,

Schalterhalle Bahnhof SBB Basel

Kosten: Bahnfahrt und Bus im TNW-Bereich, Mittagessen

Anmeldung bis 21. August 2025:

Elly Gersbach, Furkastrasse 77, 4054 Basel,

elly.gersbach@gersbach.com

Donnerstag, 18. September 2025

TRINKWASSERAUFBEREITUNG IN DER LANGEN ERLN

Besammlung: 14.15 Uhr – Tramhaltestelle «Eglise»

Kosten: Die Führung ist gratis.

Die Führung ist nicht rollstuhlgängig.

Anmeldung bis 5. September 2025:

Markus Unterfinger, Mittlere Strasse 140, 4056 Basel,

markus.unterfinger@bluewin.ch

Dienstag, 21. Oktober 2025

BETRIEBSBESICHTIGUNG MINERALQUELLE EPTINGEN AG

Besammlung: 09.00 Uhr – Infopoint,

Schalterhalle Bahnhof SBB Basel

Kosten: Bahnfahrt im TNW-Bereich sowie Obolus

für Trinkgeld. Die Führung ist gratis.

Anmeldung bis 10. Oktober 2025:

Mauro Widmer, Unterdorfstrasse 23a, 4143 Dornach,

widmer.mauro@gmail.com

ZUSATZANGEBOT: FSS-PENSIONIERTEN-CHÖRLI

Wir singen unter der kompetenten Leitung von

Martin Metzger und treffen uns vierzehntäglich mittwochs:

von 16.30 bis 18.00 Uhr im Gymnasium Kirschgarten,

Trakt A, 3. Stock Multifunktionsraum.

Kontakt: Heinrich Lang, 061 721 74 34 oder

heinrich_lang@yahoo.de

Die Teilnahme ist für FSS-Mitglieder und Angehörige,

ebenfalls für Angehörige eines verstorbenen FSS-Mitglieds,

gratis. Alle andern bezahlen einen Chörli-Beitrag von

CHF 50.00.

Die FSS-Veranstaltungen für Mitglieder der Pensionierten-Vereinigung FSS können auch auf der FSS-Website www.fss-bs.ch unter «Pensionierte/Veranstaltungen» eingesehen werden.

FSS-MITTEILUNGEN

NEUERUNGEN BEI DEN FSS-STATUTEN

Am 8. April 2025 nahmen 209 Lehr-, Fach- und Leitungspersonen an der letzten Mitgliederversammlung der FSS teil. Dabei genehmigten sie eine umfassende Statutenänderung. Die wichtigsten Neuerungen sind: Die Delegiertenversammlung steigt zum höchsten Organ des Berufsverbands auf; Neumitglieder müssen ab dem 1. August 2025 aktiv der FSS beitreten; alle bisherigen Mitglieder bleiben der FSS unverändert erhalten; genderneutrale Formulierungen.

WAHLEN IN DEN VERWALTUNGSRAT

DER PENSIONSASSE

Alle Kandidierenden der AGSt-Liste (Personalverbände) wurden gewählt. Die beiden FSS-Geschäftsleitungsmitglieder Marianne Schwegler und Christoph Tschan erzielten dabei Spitzenresultate. Die FSS gratuliert beiden ganz herzlich zur erfolgreichen Wiederwahl und bedankt sich bei allen Mitgliedern für die grosse Unterstützung zugunsten einer starken beruflichen Vorsorge.

KONSULTATION ZUR ÄNDERUNG

DER VERORDNUNG ÜBER DIE

VOLKSSCHULLEITUNG

Eine Reorganisation der Volksschulleitung (VSL) wurde Anfang Mai 2025 durch den Regierungsrat bewilligt. Angesichts der dazu kurzfristig anberaumten Konsultation äusserte sich die FSS nur kurz. Arbeitsrechtlich erscheint erwähnenswert, dass Versetzungen sowohl bei Lehr- und Fachpersonen als auch bei Schulleitenden gesetzlich geregelt werden sollen. Aus politischer Perspektive steht die FSS einer Erhöhung des Headcounts innerhalb der VSL skeptisch gegenüber.

FSS-KURZUMFRAGE ZU EINEM

HANDYVERBOT

1380 FSS-Mitglieder haben an einer Online-Umfrage im Mai 2025 teilgenommen. 50 Prozent befürworten ein generelles Handyverbot an der Volksschule, 38 Prozent bevorzugen nach Standorten und Schulstufen differenzierte kantonale Richtlinien. 55 Prozent wünschen sich eine Thematisierung eines Handyverbots auch an den Mittel- und Berufsschulen. Gestützt auf diese Umfragewerte wird der FSS-Vorstand nun das weitere Vorgehen festlegen.

FSS-RECHTSBERATUNG IN SCHWIERIGEN

SITUATION

Letztes Jahr wendete sich fast jedes fünfte FSS-Mitglied an die FSS-Rechtsberatung. Wichtig zu wissen: Lehr-, Fach- und Leitungspersonen, die FSS-Mitglied sind, haben Anspruch auf arbeitsrechtlichen Rechtsschutz. Gut zu wissen, dass einem der Berufsverband auch in allen schwierigen Situationen juristisch zur Seite stehen wird!

HITZESCHUTZ

Gemeinsam mit Medizinerinnen und Medizinerinnen und dem Lehrpersonenverband Basel-Landschaft setzt sich die FSS für einen besseren Hitzeschutz an den Schulen ein und fordert Massnahmen in beiden Halbkantonen. Durch FSS-Mitglied Sandra Bothe (GLP) wurden dazu zwei politische Vorstösse im Grossen Rat eingereicht. Beide Geschäfte wurden inzwischen vom Parlament stillschweigend zur Bearbeitung an den Regierungsrat überwiesen (siehe «Bericht aus dem Grossen Rat» S.42).

Alle aktuellen Mitteilungen auf der FSS-Website



NEU IN DER BIBLIOTHEK PZ.BS

JUNGE KINDER SPIELEN MATHEMATIK

«Wie sortiere ich Spielzeugautos am besten? Was bedeutet eigentlich «fünf»? Welcher Turnsock ist schwerer – und wie finde ich das heraus?» Solche alltagsnahen Fragen greift «Mathematik entdecken in Kita und Grundschule» auf. Der Band bietet eine Fülle kindgerechter Spiele für Kindergarten und Unterstufe und liefert Lehrpersonen dank den fachdidaktischen Hinweisen einen bewährten Leitfaden.

Seine Wurzeln hat das Werk in der MachMitWerkstatt Minima: Alle Spielszenen wurden dort gemeinsam mit Kindern entwickelt und erprobt. Diese Praxisnähe spiegelt sich in direkt umsetzbaren, lehrplankompatiblen Beispielen, die gezielt den Erwerb basaler mathematischer Kompetenzen fördern.

Die Angebote gliedern sich in die Bereiche Zahlvorstellungen, Grössen, Raum und Form, Daten und Zufall sowie Muster und Strukturen. Sie laden die Kinder zum Entdecken, Erforschen und Problemlösen ein – kurz zum Mathematisch-tätig-Sein.

Jedes Kapitel verknüpft konkrete Lernszenarien mit zentralen Konzepten, typisch kindlichen Strategien und gezielten Impulsen für die Lernbegleitung. Ergänzend erleichtern Beobachtungsbögen, individuelle Lernprozesse zu erfassen.

Besonderes Gewicht legt das Buch auf die Vorbeugung gegen Rechenprobleme. So wird im Abschnitt zu Zahlvorstellungen gezeigt, wie Kinder vom Zählen zum «Sehen von Anzahlen» gelangen – ganz ohne Verbote oder Druck.

Dank klarer Struktur, hilfreichen Bildern und einer klaren Ausrichtung am kindlichem Denken und Handeln ist dies ein sehr informatives und praxisnahes Werk, das Berufseinsteigenden und erfahrenen Fachpersonen wertvolle Impulse bietet.

Benz, Christiane; Maier, Andrea et al.:

Mathematik entdecken in Kita und

Grundschule. Hannover: Kallmeyer/Klett,

2024, 144 Seiten, PZB_SM_700 110

Barbara Hohl-Krähenbühl



MULTIPROFESSIONELLE TEAMS STÄRKEN – IMPULSE FÜR SCHULLEITUNGEN INKLUSIVER SCHULEN

Für Schulleitungen, die aktuell das standortspezifische Förderkonzept erarbeiten, kommt das Buch von Silvia Pool Maag und Patrik Widmer-Wolf wie gerufen. Auf rund 100 Seiten werden zentrale Haltungen, notwendige strukturelle Voraussetzungen sowie konkrete Handlungsoptionen für eine gelingende multiprofessionelle Zusammenarbeit vermittelt. Besonders hervorzuheben ist der stetige Bezug zur Praxis: «Spuren aus der Praxis» schildert authentische Herausforderungen von Schulleitungen. Als Antwort darauf folgen jeweils «Handlungsimpulse für die Praxis», die theoriegestützte und konkrete Lösungsansätze anbieten.

Was ich mitnehme: Die gängige Praxis, bestimmte Aufgaben oder Schülerinnen und Schüler an einzelne Fach- oder Lehrpersonen zu delegieren, führt unweigerlich zur Entkopplung der speziellen Förderung vom Regelunterricht. Dies fragmentiert den schulischen Alltag und kann zu einer Entfremdung zwischen

Lehrpersonen, Fachkräften und Lernenden führen. Stattdessen müssen gemeinsam Lösungen für die Situation in einer Klasse und deren Herausforderungen entwickelt werden. Dazu ist Augenhöhe in der Zusammenarbeit essenziell, die jedoch aufgrund struktureller Bedingungen wie unterschiedlicher Anstellungsverhältnisse, zugesprochener Ressourcen, Berufserfahrung oder Qualifikationen nicht per se gegeben ist. Das Buch liefert Antworten, wie Sie eine Kultur fördern und Strukturen schaffen, in welchen dieses Machtgefälle ausgeglichen wird und wahre multiprofessionelle Teams entstehen können, welche die optimale Förderung aller Schülerinnen und Schüler als gemeinsame Verantwortung sehen und gestalten.

Pool Maag, Silvia und Widmer-Wolf Patrik:

Multiprofessionelle Teams stärken.

Impulse für Schulleitungen inklusiver Schulen.

Bern: hep, 2025, 120 Seiten, PZB_CW_1500 20

Yanick Forcella





SCHATTENBLICKE

Cedric Rhomberg hat das Titelbild und den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe des Schulblatts gestaltet und dabei verschiedene Schattenwürfe in abstrakte Bildhintergründe verwandelt.

Mitten in den Abschlussprüfungen entwickelte Cedric Rhomberg erste Ideen zur Schwerpunktgestaltung, was er als angenehme Auflockerung beschreibt: «Es war erfrischend, inmitten des Leistungsdrucks meinen Gedanken freien Lauf zu lassen.» Schnell war ihm klar, dass er für das Schwerpunktthema «Unter freiem Himmel» den Schatten als zentrales Gestaltungselement nutzen möchte. Inspiriert wurde er von seiner eigenen Erfahrung von Licht und Schatten beim Blick in die grünen Bäume. Die vielen Stimmungen, die sich durch unterschiedliche Schattenrisse auf Untergründen erzeugen lassen, dienten dem angehenden Grafiker als Grundlage für seine Gestaltungsidee.

Mit seiner Kamera war Cedric Rhomberg einen Nachmittag lang im Freien unterwegs auf der Suche nach Schattenbildern. Dabei fotografierte er Schattenwürfe auf Kies, Gras oder Beton und fokussierte sich dabei auf die jeweilige Stimmung, die diese hervorrufen. Gefragt hat er sich dabei: «Welches Gefühl entsteht, wenn ein Schattenwurf eines Baumes auf Beton fällt? Und wie verändert sich dieses Gefühl, wenn derselbe Schatten auf Rasen trifft?» Die Gegenständlichkeit aus dem Schatten wird im fotografischen Ausschnitt reduziert, wobei die Verbindung zum ursprünglichen Objekt bestehen bleibt. Fürs Layout hat Cedric Rhomberg seine Schattenfotografien mithilfe eines Rasters in atmosphärische Bilder verwandelt, womit ein Spiel aus Gegenständlichkeit und Abstraktion entsteht.

Maren Stotz



*Cedric Rhomberg
8. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

BASEL – EINE STADT IM WANDEL

Die Bildstrecke in diesem Heft stammt aus dem Unterricht der Fachklasse für Grafik bei Anja Ganster. Die Lernenden wurden mit folgendem Text in die Aufgabe eingeführt:

Basel gilt als die Architekturhauptstadt der Schweiz. Nirgends sonst finden sich so viele Bauten weltberühmter Architektinnen und Architekten dicht an dicht, eingebettet in eine historisch gewachsene, jahrhundertealte Bausubstanz. Neu und Alt treffen aufeinander und formen das sich wandelnde Stadtbild.

Im Fach Farbe begeben wir uns auf einen Spaziergang durch die Stadt und erstellen eine umfangreiche Sammlung von Eindrücken, Skizzen, Formen, Farben und Begriffen.

In einem analogen Entwurfsprozess gestalten wir eine Komposition und setzen diese digital im Illustrator flächig um. Es geht darum, charakteristische Merkmale des Stadtbildes und – ganz allgemein – das kontrastreiche Miteinander von Alt und Neu im urbanen Geschehen abstrahiert zu interpretieren. Über die Farbgebung machen wir unterschiedliche Stimmungen sichtbar. Dabei orientieren wir uns an den Beobachtungen vor Ort und an weiteren Stichwortsammlungen zum Thema Wetter, Tages- und Jahreszeiten. Farbe, Form und Mengen im Wechselspiel sollen die entsprechenden Assoziationen auslösen.

Anja Ganster



*Anja Ganster
Lehrerin in der
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 86. Jahrgang. Juni 2025.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Sandra Eichenberger (se), sandra.eichenberger@bs.ch
 Rebecca Küster (kr), rebecca.kuester@bs.ch
 Valérie Rhein (rv), valerie.rhein@bs.ch
 Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Charlotte Staehelin (cs), charlotte.staehelin@bs.ch
 Maren Stotz (ms), maren.stotz@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 84 03, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild:

Cedric Rhomberg, Lernender Grafikerin (EFZ),
 8. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Bildstrecke: Lernende aus dem 4. Semester
 der Fachklasse, begleitende Lehrperson: Anja Ganster
 Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 25) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd-m.ch



